

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mark pro Quartal. Unter Ausschluss: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark 50 Pf. Einzelne in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 4002.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. - Aufsicht: Amt 2. Nr. 4186.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Sonnabend, den 30. Juli 1892.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Abonnements-Einladung.

Zum Monatswechsel eröffnen wir ein neues Abonnement auf den

„Vorwärts“

Berliner Volksblatt

mit der illustrierten Sonntagsbeilage

„Neue Welt“.

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungs-Expeditoren, sowie unsere Expedition, Benthstr. 3, Bestellungen entgegen zum monatlichen Preise von

1 Mark 10 Pfennige frei ins Haus.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von

2,20 Mark für die Monate August und September entgegen. (Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6032.)

Die Redaktion und Expedition des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Die Sozialdemokratie und der Staatssozialismus.

I. Was ist Staatssozialismus?

Um irgend eine Streitfrage ersprießlich zu behandeln, ist es unerlässliche Vorbedingung, daß man sich zuvor über die dabei in Betracht kommenden Grundbegriffe verständigt. Insbesondere empfiehlt sich dies bei politischen Diskussionen, da die meisten politischen Bezeichnungen im Laufe der Zeit ihre Bedeutung ändern, oder auch jeweilig von verschiedenen Parteien in verschiedenartigem Sinne gebraucht werden. Beides trifft in Bezug auf den Begriff des Staatssozialismus zu. Es sei nur daran erinnert, daß die Ultra's des ökonomischen Liberalismus, ob sie sich nun Anarchisten oder sonstwie nennen, jede soziale Doktrin, welche die wirtschaftliche Aktion des Staates nicht grundsätzlich ausschließt, als Staatssozialismus hinstellen, während es Leute giebt, die am liebsten schon darin Staatssozialismus erblicken, wenn auf irgend eine Wunde am bürgerlichen Gesellschaftskörper ein staatliches Heilpfasterchen gelegt wird. Genauer zugehoben, giebt es so ziemlich ebenso viel Spielarten des Staatssozialismus als es solche des Sozialismus überhaupt giebt: reaktionären, Bourgeois-, Kleinbürgerlichen und Gott weiß was noch für Staatssozialismus.

Von den Anarchisten abgesehen, erkennen heut so ziemlich alle Parteien dem Staate ökonomische bezw. in die ökonomischen Verhältnisse eingreifende Aufgaben zu. Die Zeiten, wo die Ideologen des Bürgerthums sich in der Illusion wiegen konnten, daß dasselbe je ohne den Staat werde auskommen können, sind vorüber. Wir sind heute alle Sozialisten, wie ein Führer der englischen Liberalen vor etlichen Jahren witzig bemerkte. Als der Sozialismus in Verruf war, pflegten die verschiedenen bürgerlichen Parteien jede ihnen nicht genehme wirtschaftliche Thätigkeit des Staates als Sozialismus zu brandmarken; seit er Mode- Sache geworden, wird jede Forderung an den Staat mit seinem Namen beschönigt. Ob es sich dabei um eine reine Interessensfrage der Bourgeoisie, um eine Maßregel zur Erhaltung des heutigen Ausbeutungssystems oder selbst um eine unmittelbar gegen die Arbeiterklasse gerichtete Neuerung handelt, ist völlig gleichgiltig. Alles, was nur irgendwie über den Rahmen des bürgerlichen Tauschgeschäfts hinausgeht, wird je nach Bedürfnis Sozialismus getauft, und hat der Staat irgend etwas dabei zu thun, so ist es dann eben Staatssozialismus.

Nichts ist deshalb falscher, als sich an die etymologische Auslegung des Wortes zu halten. Denn diese wird immer behnbar sein. Was ist die etymologische Bedeutung des Wortes Staatssozialismus? Sozialismus des Staates oder Sozialismus durch den Staat. Was aber ist der etymologische Sinn von Sozialismus? Hier zählen die Erklärungen fast nach Dutzenden. Auf diese Weise kommen wir also keinen Schritt vorwärts. Und doch giebt es eine Möglichkeit, eine genaue, allen Mißdeutungen vorbeugende Bestimmung des Begriffs zu finden, wenn wir uns von der grammatikalischen Auslegung ab und der geschichtlichen Erklärung zuwenden. Welches ist die Geschichte des Wortes Staatssozialismus? Wann ist es zuerst aufgetaucht? Wann zuerst allgemein für eine bestimmte Richtung, für bestimmte Bestrebungen gebraucht worden und welcher Art sind diese Richtungen und Bestrebungen?

Stellen wir die Frage so, so werden wir sehr bald ins Klare gelangen. Gelegentlich mag das Wort Staatssozialismus schon früher und anderwärts gebraucht worden sein, Parteibezeichnung aber ist es erst in Deutschland, in den siebziger Jahren dieses Jahrhunderts geworden. Ja, Deutschland ist dabei vielleicht noch zu viel gesagt, wir sollten eigentlich sagen Preußen. Historisch ist der Staatssozialismus ein spezifisch preussisches Gewächs, und erst von Preußen - Deutschland aus in andere Länder ausgeführt worden, wo er dann freilich je nachdem eine etwas andere Form annahm.

Um seiner Wiege standen verschiedene Arten von Tauschpaten. Die Einen waren mehr oder minder wohlmeinende bürgerlich-konservative Ideologen. Leute, die eine gewisse Sympathie mit den Leiden der Arbeiterklasse in der kapitalistischen Gesellschaft empfanden, aber bei Leibe nicht an den Grundvesten dieser Gesellschaft rütteln mochten. Sie wollten die bürgerliche Gesellschaft

nicht ohne ein Proletariat, oder wie sie sich unhistorisch ausdrückten, ohne einen „vierten Stand“, aber ohne ein unzufriedenes, revolutionäres Proletariat. Dieses sollte vielmehr mit der Ersteren ausgeföhnt werden. Zu einer solchen Versöhnung braucht es nun einen über beiden Parteien oder außerhalb derselben stehenden Vermittler, und dieser sollte der Staat, die Monarchie sein. Die rückständige bürokratische Natur des preussischen Staates erschien diesen wunderbaren Heiligen als die Bürgschaft seiner höheren Unparteilichkeit, sie sahen nicht, daß die Bürokratie den Staat nicht hinderte, Geschäftsträger der herrschenden Klassen zu sein, daß sie dieses Verhältnis nur verschleierte, sonst aber eher noch potenzierte, daß ein Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Staat nur insoweit bestand, als es sich um die Abgrenzung der beiderseitigen Machtphären handelte, daß aber in Allem, was außerhalb des streitigen Gebietes lag, Bourgeoisie und Staat an demselben Strang zogen. Sie nahmen die kleinen Rahmhalgereien zwischen den Beiden für ernsthaft weltgeschichtliche Gegensätze und die großen Worte, die dabei hin und her flogen, als den Ausdruck ebenso großer gegensätzlicher Grundzüge. Weil im preussischen Staat die Bürokratie sich am tiefsten eingenistet, galt er ihnen als der Staat par excellence, als der höhere, zu besonderen sozialen Kunststücken berufene Staat; seine mit besonderer Vorliebe auf Bürokratie und Militär sich stützende Dynastie als die gottgesandte Verkörperung eines unpersonlichen Prinzips.

Zu diesen, wenigstens in ihren Absichten wohlmeinenden „Staatssozialisten“, gesellten sich aber noch andere, erheblich bössartigerer Spielarten. Streber aller Art adoptirten den Namen, um der reaktionären Regierungsgewalt neue Machtmittel zu apportiren oder irgend einer Fraktion der bestehenden Klassen ein Ausbeutungsgebiet sicher zu stellen. Sozial heißt gesellschaftlich. Was der Staat für die Gesellschaft thut, ist somit Staatssozialismus. Jede Klasse in der Gesellschaft hat bestimmte Funktionen für dieselbe zu erfüllen oder wenigstens zu erfüllen gehabt, und wenn ihr der Staat um dieser angeblichen oder wirklichen Funktionen willen irgend welche Vorrechte gewährt, was treibt er dann anders als Staatssozialismus? So leidet sich das Wort zu jedem möglichen Humbug, jeder möglichen Benachtheiligung der zahlreichsten Klasse der Gesellschaft zu Gunsten einer günstiger sturten Minderheit, sofern man es nur versteht, daß das sein dieser Minderheit als unentbehrlich für den Bestand der Gesellschaft nachzuweisen. Nichts aber leichter als das. Was wären Staat und Gesellschaft ohne den Rüben bauenden und Schnaps brennenden Junker? Was ohne den Lehrlinge schindenden Zunftmeister, was ohne die Kohlenritter und Eisenbarone? Im Nothfall aber läßt man die Klasse verschwinden und statt ihr, wie dies der geärgerte Freihändler Vamberger einmal so trefflich schilderte, die Verkörperung der ihr zugeschriebenen Funktion erscheinen: die Industrie, das Handwerk, die Landwirtschaft. Was der Staat für diese thut, ist Staatssozialismus, gleichgiltig, in welche Taschen der Segen fließt. Und sind nicht Industrie, Handwerk, Landwirtschaft Zweige der menschlichen Arbeit?

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

126

Das schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeier.

Uebersetzt von B. und H. G.

Von diesem Tage an beobachtete die alte Dienerin das junge Mädchen sorgfältig, daß übrigens nichts davon bemerkte, und von nun ab begann für Babette ein neues Leben, zwischen einer alten Dame, die liebend über sie wachte und einer alten Frau, die auf sie Acht gab, ohne daß sie sie zu lieben schien.

Sie gewöhnte sich schnell daran. Madame de Rochefeu ließ durch sie die Haushaltung besorgen, die den 5000 Franks Rente entsprechend einfach genug gehalten wurde, und das junge Mädchen war bald im Haus der Gräfin in Brügge dasselbe, was sie früher im Hause des Steigens gewesen war. Es war nur ein Unterschied. Sie verrichtete nicht mehr, wie bei ihrem Vater alle Arbeiten, und das war ihren kleinen Händen, ihrer Anmuth, wie ihrem Aussehen und ihrem leichten Schritt nur angemessen, daß sie die groben Arbeiten nicht zu besorgen hatte. Häufig ermunterte sie Madame de Rochefeu dazu, zu plaudern, hörte ihr zu, richtete Fragen an sie, bestärkte sie in ihrer Heiterkeit, lachte mit ihr und überraschte sie mit Erzählungen. Eines Tages sagte sie plötzlich: Babette, ich wünsche, daß Du mir etwas vorliest, ich werde Dich unterrichten. In einem Winkel des Hauses stand

eine Art altes, sonderbares Klavier mit verstimmten Saiten. Die alte Dame öffnete es und brachte es dadurch wieder zu Ehren, daß sie dem jungen Mädchen Klavierstunde gab. Die Gräfin war in ihren jungen Jahren sehr musikalisch gewesen und der Nachdruck, mit dem sie mit den Händen, mit den Füßen und mit dem Kopfe den Takt schlug, riefen anfangs bei Babette ein thörichtes Lachen hervor. Allmähig aber wurde sie bei diesem Leben wieder ganz froh und glücklich. Manchmal stimmte sie die Erinnerung an Toubeau traurig. Was war mit dem armen Schwachsinnigen vorgegangen? Ein anderes Mal beunruhigte sie die lange Abwesenheit ihres Vaters. Was machte er nur so lange in der Ferne? Im Saunen fing sie an, Pont-sur-Sambre zu vergessen, ebenso wie ihren Finken, der in der Sonne zu singen pflegte, und ihre Thür am Ufer der Sambre. Alle diese Dinge waren bald für sie nichts anderes als alte Geschichten. Nur wenn sie an Marcel dachte, ward sie trübsinnig und schloß ihre Augen feucht werden. Sie sah Herrn Petit-Baudouin in seinem großen Kragen hin und her wackeln und vor Freude weinen, wenn er von seinem Schüler sprach, dessen Name für sie seit einem Monat der Gegenstand einer himmlischen Träumerei von Liebe und Glück war. Indessen allmähig fing sie an, auch ihn zu vergessen. Weil sie gelitten hatte, brauchte sie doch nicht ewig zu leiden, zumal sie ein Gedächtniß besaß, wie ein Vogel, dessen Nest man zerstört. Sie hatte ihre frohe Gesundheit wieder erlangt; sie war nicht mehr blaß; sie ging leichtfüßig im Hause treppaus und treppab, und überall, wo sie ging und sie erschien, ging und erschien die alte Dienerin auch, schweigend trübselig, unempfindlich, der schwarze Schatten einer weißen Silhouette. Dieses heitere, harmonische Leben dauerte etwa vierzehn Tage lang, als eine Ereigniß eintrat.

Eines Nachmittags lehrte Babette in Begleitung Barbe's von einem Spaziergang in der Umgebung des Palais-du-Franc zurück. Plötzlich auf der Brücke Saint-Jean erkannte sie, als sie ihr Auge erhob, in einem jungen Mann, der beim Vorübergehen fast an sie anstrebte, Marcel, der bei ihrem Anblick lächelte. Zuerst machte sie unsägliche Anstrengungen sich zu fassen, und gab eine Minute lang kein Zeichen ihrer Bewegung. Aber dann fing ihr Herz an zu klopfen, sie sprach nicht mehr, schien sehr verlegen und das Blut färbte ihre Wangen purpurn.

Die alte Dienerin bemerkte die Unruhe des jungen Mädchens, sie warf forschende Blicke nach allen Seiten, wandte den Kopf schnell zurück und heftiger Schreck erfaßte sie.

Sie hatte nichts gesehen und Babette war ganz roth.

II.

Schwarz gekleidet, mit einem Flor um seinen Hut, trug Marcel unter dem Arm an einem Kleinen eine jener großen Mappen, die Servietten genannt werden, und deren sich die Männer des Gezejes bedienen. Die Straße ging nach der Richtung, die er einschlug, bis an den hinteren Theil der Notre-Dame-Kirche, dort theilte sie sich in zwei sich immer weiter von einander entfernende Straßen. Die eine ist die Rue Saint-Espirit und die andere die Rue Notre-Dame.

Als er am Eingange der Rue Saint-Espirit angekommen war, in dem Moment, als er Babette aus den Augen verloren hatte, blieb der junge Mann stehen, sah, daß sie sich entfernte, und da er bemerkte, daß sie sich nicht umkehrte, setzte er seinen Weg langsam fort. Nach einiger Zeit hielt er in der Rue des Fives vor der kleinen grünen Thür eines Hauses an, vor dessen Fenstern nach flämischer Sitte

Wer das begreift, muß auch einsehen, daß jedes gesellschaftliche Privilegium schließlich irgend einer Art „Arbeit“ zu Gute kommt. Man braucht nur diese Arbeit in den Vordergrund zu schieben, und was ehemals schamlose Privilegienwirtschaft genannt wurde, wird idealer, vom reinsten Interesse für das Gemeinwohl getragener Staatssozialismus.

Durch das deutsche Bürgerthum zog Ende der siebziger Jahre ein höchst lagenjämmerlicher Zug. Das neugegründete Reich hatte erhöhte Militärlasten und verstärkte politische Unzufriedenheit gebracht; der Kulturkampf, unter dem es ursprünglich „eine Lust war, zu leben“, war elend gescheitert, der Milliardenfrennen verpufft, der wirtschaftliche Krach auf den Höhepunkt gediehen. Die Arbeiterbewegung nahm einen unerwarteten, den Bürger bedrückenden Umfang an. Was Wunder, daß sich immer mehr Blicke nach einem Retter aus anderen Regionen wendeten. Der Staat aber brauchte Steigerung seiner Machtmittel, neue Einnahmequellen, die, wenn nicht aus direkten Steuern, die man der nothleidenden Junker und darbedenden Bourgeois willens nicht einführen wollte, nun durch indirekte Abgaben und neue fiskalische Betriebe aufgebracht werden konnten. So fanden sie sich Alle zusammen, die Philanthropen und die Streber, die macht- und geldhungrige Staatsgewalt und die privilegierten Land- und Industriestände, und was sie unter anderem Namen nicht an den Mann bringen konnten, das betitelten sie mit den wohlklingenden Worten: Sozialreform, Staatssozialismus.

Wir können uns hier, um diese Artikel nicht übermäßig auszudehnen, nur auf diese kurze Skizze der historischen Bedeutung des Wortes Staatssozialismus beschränken, behalten uns aber vor, eventuell später eingehender darauf zurückzukommen. Darum für jetzt nur so viel: Geschichtlich ist der Begriff Staatssozialismus die Bezeichnung für Einrichtungen des bestehenden Staates, darauf gerichtet, eben diesen Staat und die gesellschaftlichen Verhältnisse, deren politischer Ausdruck er ist, zu erhalten. Dieser historische Staatssozialismus ist anti-sozialdemokratisch, gegen die Sozialdemokratie und, insoweit dieselbe bewußte Trägerin eines revolutionären Prinzips ist, auch gegen die Arbeiterklasse gerichtet.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 29. Juli.

Reichseinnahmen.*) Für die Zeit vom 1. April 1892 bis zum Schlusse des Monats Juni 1892 sind von Einnahmen (einschließlich der kreditirten Beträge) an Zölle und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern sowie anderen Einnahmen zur Anschreibung gelangt: Zölle 89 034 230 M. (gegen denselben Zeitraum des Vorjahres + 3 195 103 M.), Tabaksteuer 2 038 081 M. (+ 28 725 M.), Zunder- und Materialsteuer 27 016 392 M. (+ 2 773 320 M.), Verbrauchsabgabe von Zucker 12 845 311 M. (- 15 720 M.), Salzsteuer 8 602 467 M. (- 375 803 M.), Maischbottich- und Brauntwein-Materialsteuer 9 917 114 M. (+ 652 326 M.), Verbrauchsabgabe von Brauntwein und Zuschlag zu derselben 24 955 689 M. (- 5 171 902 M.), Branntwein 6 540 833 M. (+ 61 215 M.), Uebergangsabgabe von Bier 819 653 M. (+ 15 970 M.); Summe 121 736 996 M. (+ 1 163 234 M.). — Spielarten-Stempel 241 162 M. (- 18 232 M.), Wechselstempelsteuer 1 950 244 M. (- 49 420 M.), Stempelsteuer für a) Wertpapiere 822 292 M. (- 131 199 M.), b) Kauf- und sonstige Anschaffungsgegenstände 2 496 252 Mark (- 576 553 M.), c) Loose zu Privatlotterien 607 805 M. (+ 434 651 M.), Staatslotterien 1 007 842 M. (weniger 885 542 M.), Post- und Telegraphen-Verwaltung 57 997 574 M. (+ 2 528 176 M.), Reichs-Eisenbahn-Verwaltung 14 554 000 M. (+ 709 000 M.). Die zur Reichskasse gelangte St.-Einnahme abzüglich der Ausfuhrvergütungen und Verwaltungskosten beträgt bei den nachbezeichneten Einnahmen bis Ende Juni 1892: Zölle

*) Das Zeichen: + bedeutet mehr, das Zeichen: - weniger.

kleine Spiegel angebracht waren, die man Spione nennt. Ein kupfernes Schild, das in die Thür eingelassen war, trug die Inschrift: M. de Heem, Advokat.

Marcel öffnete, ohne zu klingeln, betrat einen niedrigen Saal, in dem der Geruch nach alten Papieren und nach Schmutztobak sich vermischt mit dem schlechten Geruch nach einer Menge Menschen, setzte sich an ein altes bestoffenes Schreibpult, an dem eine ganze Menge von Kästen angebracht waren, die gefüllt waren mit grünen, mit Etiketten versehenen Pappdeckeln, die an der Wand entlang geordnet waren. Es erwarteten ihn einige Briefe, welche die Aufschrift trugen: Herrn Marcel Roquebert, bei Mr. M. de Heem, zu Brügge.

Der junge Mann schenkte ihnen nur zerstreute Aufmerksamkeit, stützte den einen Ellbogen auf das Pult, lehnte sich dem Fenster zu und begann mit träumerischer Miene mit Hilfe des kleinen Spiegels die auf der Strafe ab- und zugehenden Leute zu betrachten. Nach ungefähr einer Viertelstunde brachte ihn das Geräusch der sich öffnenden Thür wieder zu sich selbst zurück. Er beschäftigte sich mit verschiedenen Schriftstücken, öffnete seine Briefe, empfing einige Klienten und ging kurz vor sechs Uhr nach Hause.

Marcel Roquebert hatte seit zwei Jahren den Posten eines zweiten Rechtsgehilfen bei einem Advokaten in Brüssel innegehabt. In diesem Jahre, vergangene Ostern, hatte er in Brügge eine recht gute Stellung als erster Rechtsgehilfe gefunden und sie auch angenommen. Er hatte kaum sein neues Amt angetreten, als ein Brief seiner Mutter ihn von der Ermordung des Bürgermeisters benachrichtigte. Ueberrascht und niedergeschmettert, aber mit trockenem Auge, hatte er Trauer angelegt.

Es hatte in der That zwischen Marcel und seinem Vater eine Art kalten Widerwillens bestanden, der seinen Grund in den Beziehungen zwischen Herrn und Frau Roquebert hatte. Madame Roquebert war die Tochter eines ruinirten französischen Barons, der nach Belgien gekommen war, um aus Elend zu entfliehen. Die Baronin war eine jener Frauen, deren Gewissen alles gestattet und deren Nerven nichts ertragen können. Sie hatten sich beide beeilt, ihre Tochter an Herrn Roquebert, der reich war, zu

82 141 165 M. (+ 7 889 935 M.), Tabaksteuer 1 999 693 M. (- 82 832 M.), Zundermaterialsteuer 32 355 938 M. (+ 1 750 394 M.), Verbrauchsabgabe von Zucker 14 404 088 M. (- 838 415 M.), Salzsteuer 9 752 639 M. (- 136 914 M.), Maischbottich- und Brauntwein-Materialsteuer 5 815 597 M. (+ 149 011 M.), Verbrauchsabgabe von Brauntwein und Zuschlag zu derselben 24 743 611 M. (- 1 684 001 M.), Branntwein und Uebergangsabgabe von Bier 6 256 907 M. (+ 65 187 M.); Summe 177 469 638 M. (+ 7 111 765 M.). — Spielarten-Stempel 335 467 M. (+ 8 233 M.). — Man sieht, wie die große Masse durch die indirekten Steuern zu Gunsten des Militarismus, der Bureaucratie, der Krant- und Schlotjunker ausgebeutet wird. —

Deutsche Kapitalisten als Sklavenhändler. Französische Zeitungen greifen deutsche Handelshäuser der Sklaverei Ober-Guinea's (Westafrika) an, weil sie den Sklavenhandel betrieben. Sie melden:

Die Deutschen, namentlich die Vertreter des Hauses Wolbert und Böhm, bewegen sich frei in Dahomey. Am 27. April erschien der „Habicht“ vor Whydah. Die Barre war nicht zu übersteigen. Erst am 29. April gingen drei Offiziere des „Habicht“ und andere Deutsche an Land. Die Offiziere hatten lange Unterredungen mit einem der Großwürdenträger Behangins, der ihnen besondere Ehren erwies. Am 1. Mai schiffte der Dampfer „Boermann“ in Whydah 500 Sklaven ein, die ein deutscher Beauftragter für den Kongofreistaat gekauft hatte. Das plötzliche Auftauchen eines portugiesischen Kanonenboots störte indes die Arbeit. Die Deutschen wagten nicht, ihrem Sklavenhandel vor europäischen Zeugen nachzugehen. Die Schwarzen wurden durch die Herren Richter und Kaufleute des Hauses Wolbert und Böhm, nach Vorrede geschickt und dort, unter den Augen des deutschen Konsularagenten Herrn Daack, der ihnen beistand und die Schiffsapostrophe ausfertigte, an Bord gebracht. Die Offiziere des „Habicht“, die von dem Vorgange Kenntnis hatten, riefen, die Einschiffung der Sklaven zu unterlassen. Die Kaufleute lehnten sich aber nicht daran, denn sie wollten sich für ihre Waffenslieferungen bezahlt machen, mit denen sie fortwährend dem Könige Behangin von Dahomey, der mit Frankreich auf dem Kriegsfuße steht, beistehen.

Mit chauvinistischen Redensarten dürfen diese Anklagen nicht abgefertigt werden. Ist es unglaublich, daß die profitlustigen Kapitalisten mit Menschenfleisch handeln, so gut wie mit Kartoffelschnaps oder Pulver? Eine Untersuchung des Thatbestandes, keine deutsch-vaterländische Entrüstung thut noth. —

Herrschaft des Geldsacks. Das Dreiklassen- und Zensus-Wahlssystem tritt mit der Proletarisierung einer immer größeren Volksmenge immer klarer als die unverhüllte Herrschaft des Geldsacks zu Tage. Durch die Selbstabschätzung ist der dünne Schleier, den die Steuerhinterziehungen der Reichen über die Thatfachen zogen, nun auch noch gefallen. Die „Königliche Zeitung“ bringt jetzt interessante Notizen über einige schlesische Städte. In Breslau gab es 1891 im Ganzen 24 997 wahlberechtigte Bürger (755 in der ersten, 3284 in der zweiten und 20 978 in der dritten Klasse), die zusammen einen Steuerbetrag von 5 447 854 M. darstellten. Im Jahre 1892 dagegen befanden sich von insgesammt 28 837 wahlberechtigten Bürgern, die einen Steuerbetrag von 5 848 855 M. darstellten, 465 in der ersten, 2329 in der zweiten und 26 043 Wähler in der dritten Klasse. Die jährlichen Steuerbeträge der einzelnen Pflanzungen betragen im Jahre 1891 in der ersten Klasse 1092 M. und darüber, in der zweiten 327 bis 1092 und in der dritten bis 327 M.; im Jahre 1892 dagegen in der ersten Klasse 1782 und darüber, in der zweiten 452 bis 1782 und in der dritten Klasse bis 452 M. In Görlitz, der zweitgrößten Stadt Schlesiens, führte die frühere Liste in der ersten Klasse 188, in der zweiten 646, in der dritten 2817 Kommunalwähler auf. Jetzt dagegen 78 bzw. 460 bzw. 3064. In Glogau stehen den früheren 67, 243 und 902 Wählern der ersten, zweiten und dritten Wahltheilung jetzt 44, 202 und 1008 Wähler gegenüber. —

Pindter'sche Mohrenwäscherei. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ (Nr. 350 vom 29. Juli) spricht über die Thätigkeit der Reichskommission für Arbeiterstatistik und nimmt ein Aergerniß daran, daß ein Mitglied dieser Kommission, der Reichstags-Abgeordnete Schippel, in einer Abhandlung der „Neuen Zeit“ von dem „allgemein bekannten“ „trostlosen Zustand unserer Sozialstatistik“ spricht.

verheirathet, und das junge Mädchen, das schön, groß und schlank war und eine zarte Natur hatte und schon bei ihren Eltern unterdrückt worden war, hatte sich gefügt. Aber aus einer solchen Heirath konnte nur eine traurige Ehe entstehen und eine Mauer von Eis hatte sich fast sofort zwischen den Gatten aufgerichtet, und dieses Eis war niemals geschmolzen. Das war das Geheimniß der Traurigkeit des riesigen Hauses am Anger. Seit seinem achtzehnten Jahre hatte Marcel auf die Veranlassung seiner Mutter diese qualvolle Händlichkeit verlassen, und der junge Mensch hatte in dieser Lage nicht einmal gedögert, seiner Mutter zu gehorchen. Er hatte für sie, die er anbetete, Partei ergriffen.

Als er einige Stunden nach der Begegnung auf der Brücke Saint-Jean nach Hause kam, fühlte er sich nicht so munter, wie gewöhnlich. Es kam vor, daß er sich auf einen Stuhl fallen ließ und eine Zeit lang, ohne alle Beschäftigung, sitzen blieb. Inzwischen war ein derartiges Nichtstun bei ihm etwas sehr Seltenes; niemals vergaß er sich lange in dieser Art. Heute Abend streckte er sich auf dem Sessel aus, als ob er sich ermüdet fühlte, und fing an mit zerstreuter Miene eines nach dem andern von den Gegenständen, die seine Wohnung ausstatteten und verzieren, zu betrachten. Schließlich versank er in eine tiefe Träumerei, in der er sich tausend Einzelheiten ins Gedächtniß zurückrief, in der das Bild Babette's immer erschien wie der leidenschaftlich glühende Refrain eines Liebesliedes. So überraschte ihn die Nacht. Er war kurz nach sechs Uhr eingetreten. Als er sich noch betäubt erhob, waren zwei Stunden verfloßen, in denen er, ohne etwas zu thun, die Stumentapete seines Zimmers betrachtet hatte.

Er ging hinaus. Man fing an den Straßen an die Gaslaternen anzuzünden. Er überlegte, welche Richtung er einschlagen, wo er zu Abend essen sollte und zog es am Ende vor, ohne zu wissen warum, heute Abend nicht in seine Pension zurückzukehren. Nachdem er eine Weile planlos hin- und hergegangen war, kam er endlich an den Platz du Bessroi und ging nach der Partseite zu, schlenderte hin und her, hielt wieder an und beschloß endlich in die erste beste

Sie verweist Herrn Schippel auf die verschiedenen Reichs-enqueten, welche mit Rücksicht auf die Arbeitsverhältnisse veranstaltet seien, und führt dabei alle die Enqueten an, die zu dem Zweck der Schußölle, des Tabakmonopols, der Vereitelung der Sonntagsruhe veranstaltet sind. Ja, sie weist sogar auf das Material, welches in den jährlichen Fabrik-Inspektionsberichten liegt. Nun, diese allein rechtfertigen die Behauptung unseres Genossen Schippel. Wir haben oft genug auf die Einseitigkeit dieser Berichte hingewiesen, die noch obendrein erst einer Sichtung am Regierungstische unterliegen, ehe sie an die Öffentlichkeit gelangen. Will vielleicht Herr Pindter noch auf die jammervolle Enquete über Frauen- und Kinderarbeit hindeuten, die sogar ein Viktor Böhmert für unbrauchbar erklärt? Höchstens bleibt noch die Enquete über die Arbeiterinnen der Konfektions- und Wäschebranche, und mit dieser Arbeit ist doch gewiß nicht allzuviel Staat zu machen. In der „gemachten“ Statistik leistet das Deutsche Reich allerdings das Höchste, da übertrifft es fast noch Rußland — nur führt diese Statistik weniger den Weg zur Wahrheit, als es denselben vielmehr verbaut. —

Wie Herr Paul Kampffmeyer fälscht, zeigt sein neuestes Opus „v. Vollmar und die Sozialdemokratie“ gegen das Vollmarthum in der sozialdemokratischen Partei. Der literarische Führer der „Anabhängigen“ zitiert in dieser Broschüre die Zeugnisaussage Singer's im letzten Münchener Scheimbunds-Prozess und läßt ihn folgendes sagen: „Die Arbeiterschutzesetzgebung zeigt, auf welche Weise wir glauben, die berechtigten Forderungen der Arbeiterklasse zu vertreten. Es ist kein Zweifel, daß wir eine Umformung der heutigen Gesellschaft insofern anstreben, als wir die Umwandlung des privatkapitalistischen Produktionsystems in ein gesellschaftliches verlangen.“

Das Mittel zu diesem Zweck ist gegeben in der erwähnten Sozialreform, von der wir glauben, daß sie unter der Voraussetzung guten Willens auch durch die heutige Gesellschaft und auf gesetlichem Boden möglich ist. . . . (pag. 38.)

Was hat nun Singer nach Seite 38 der Flugchrift „Der erste Nichtgentleman auf dem Zeugenstande“, welche Herr Kampffmeyer zitiert hat, in Wirklichkeit ausgesagt:

„Auf eine Frage des Rechtsanwalts Löwenfeld über die Gewaltthat, welche die Partei intendire, erwidert Zeuge Singer: (den ersten Satz hat Herr Kampffmeyer richtig wiedergegeben, weshalb derselbe oben und hier nicht noch einmal angeführt ist) . . . Der Arbeiterschutzesetzgebung zeigt, auf welche Weise wir glauben, die berechtigten Forderungen der Arbeiterklasse zu vertreten. Es ist kein Zweifel, daß wir eine Umformung der heutigen Gesellschaft insofern anstreben, als wir die Umwandlung des privatkapitalistischen Produktionsystems in ein gesellschaftliches verlangen. Das Mittel zu diesem Ziel ist gegeben in der erwähnten Sozialreform, von der wir glauben, daß sie unter der Voraussetzung guten Willens auch durch die heutige Gesellschaft und auf gesetlichem Boden möglich ist. Wenn aber die Frage dahin lautet, ob in diesem Moment Ziele gepflegt werden, die auf einen gewaltsamen Umsturz der Gesellschaftsordnung hinarbeiten, so kann ich nur erwidern, solche existiren nicht.“

Den letzten Satz hat Herr Kampffmeyer ganz fortgelassen; in dem ersten Satz hat er mit der Gewandtheit eines Taschenspielers die Worte „Arbeiterschutzesetzgebung“ und „Ziel“ in die Worte „Arbeiterschutzesetzgebung“ und „Zweck“ verwandelt. Daß der sozialdemokratische Arbeiterschutzesetzgebung etwas Anderes bedeutet, als die kaiserlich-deutsche Arbeiterschutzesetzgebung, würde vermuthlich selbst Herr Kampffmeyer bezeugen, wenn er nicht „unabhängig“ wäre, d. h. unabhängig sowohl vom gesunden Menschenverstand, als auch von der Wahrheit. —

Die Spitzhöl an der Arbeit. Aus Genf kommt unter'm 28. Juli folgende Nachricht: „Laut amtlicher Erkundigung erhielt vor einigen Tagen der deutsche Sozialist Röhrner, in Genf wohnend, den Besuch eines Spitzhöl's, Namens Meyer, Franzose oder Deutscher, welcher ihm Dynamit anbot. Dieser Meyer ist seitdem verhaftet.“ Röhrner ist bekanntlich von der italienischen Regierung erst eingelockert worden als Opfer des berühmten römischen Mairprozesses, welcher infames Nachwort der Polizei, um dann aus dem Bereich der hesperischen Grenzen durch Carabinieri abgeschoben zu werden. Ob der Nichtgentleman, vor dem die schweizerischen Parteigenossen

Wirtschaft, die sich ihm darbieten würde, einzutreten. Er gelangte, nachdem er ungefähr eine halbe Stunde durch den Park gegangen war, nach einer abgelegenen StraÙe, die Rue de l'Ange hieß, und sah dort eine Wirtschaft, die ihn anzog, da er sie nicht kannte. Er ging hinein.

Er kam in ein kleines, enges und niedriges Zimmer, das verlassen und todt war. Er wartete hier eine lange Stunde auf ein mageres Stück Fleisch, mußte beim Warten noch das spöttische Lächeln einer zahlosen, geschminkten unsauberen Frau erdulden, die hinter dem Scheintisch stand, die einen fürchterlichen Gegensatz zu dem Bild darstellte, das er in der Seele trug, und dann bekam er ein erbärmliches Abendessen. Eine Stunde später stieg er die Treppe hinauf, die in sein Zimmer führte, versuchte zu lesen und ging zu Bett, ganz ermüdet von diesem Tag des Müdiganges und erstaunt darüber, daß er so viel Zeit verbracht hatte, ohne etwas zu thun. Und noch beim Einschlafen sah er beständig Babette vor sich, wie sie über die Brücke Saint-Jean ging.

Von diesem Tage an war ihm alles Andere langweilig geworden. Er fand alles lästig, was ihn früher interessirte, entzückt und ihm Erholung verschafft hatte. Am Sonnabend Abend ging er allwöchentlich nach Brüssel, wo seine Mutter wohnte, und verbrachte den Sonntag bei ihr. Jede dieser Reisen hatte Marcel sehr glücklich gemacht. Das war sein Erholungstag nach den Tagen ernster Arbeit. Es war ein Freitag gewesen, an dem er Babette begegnet war, und am nächsten Tage, als er Brügge verließ, war er nicht mehr glücklich. Es schien ihm, als ob seine Liebe nun nicht mehr seiner Mutter gelte. Aber wen liebte er denn? Was that er auf der Welt und für wen lebte er? Konzentrierte sich für ihn die ganze Welt auf ein schönes Mädchen, das zufällig bei ihm vorüber gegangen war? Er fand sich lächerlich und ungeheuer thöricht. Aber als er dann bei seiner Mutter eintrat, sah er wohl, daß er sie noch liebte, und während er sie umarmte, fühlte er Gewissensbisse, denn sie hatte zweifellos bereits Ursache, eifersüchtig zu sein. Am Montag verließ er zu früher Stunde Brüssel und sein Herz schlug, als er Brügge wieder sah. (Fortsetzung folgt.)

Abrißens neulich warnten, französischer oder sonst irgend eines anderen Kulturstaates wohlbestallter Luchspiegel ist, wird hoffentlich die Untersuchung ergeben. Da die Schweiz ein „wildes Land“ ist, erhellt es, daß der agent provokateur und nicht der Sozialdemokrat in Gast genommen worden ist. —

Lob des Kleinkalibrigen. Werden die Landarbeiter auffällig in Ungarn und anderswo, ei, wozu giebt es Gendarmen und Soldaten, wozu sind die Kleinkalibrigen Repetiergewehre da? In fürchtbarem Glend verkommt in Ungarn die von den Großgrundbesitzern ausgefaugte Bauernschaft, das hart besteuerte, sozial und politisch ohnmächtige Landvolk. Hat da vor kurzem auf einer ungarischen Pusta ein Haufe Schmitter, Familienwäter, arme Teufel, die Redheit, auffällig gegen eine gar zu schamlose Gannerei ihres Ausbeuters zu werden. Auf der Wildfläche erscheinen mit den neuen Gewehren wackere Gendarmen. Höret nun die Aeußerung eines aus dem österreichischen Reptilienfoudeu gepreßten Wiener Wochenblatts: „Die Wirkung der Kleinkalibrigen Repetiergewehre ist wieder einmal bei dem Zusammenstoße zwischen vier ungarischen Gendarmen und 180 Schmittern auf der Pusta Szent-Tamasi bei Großwardein zur fürchtbaren Geltung gelangt. Man wird sich erinnern, daß schon vor zwei Jahren gelegentlich der Bewegung in den schlesischen Kohlenbezirken und einigen nordböhmischen Städten die vernichtende Wirkung der Repetiergewehre zum ersten Male zur Anschauung gebracht wurde. Wir haben schon damals geschrieben, daß ein Aufstand heutzutage geradezu unmöglich erscheint, weil eine mit Kleinkalibrigen Gewehren ausgerüstete Kompanie von hundert Mann im Stande ist, eine Masse von zehntausend Menschen im Jaume zu halten. Nun haben wir es vor einigen Tagen erlebt, daß vier Gendarmen eine mit Knütteln, Tosen, Hengabeln und sonstigen landwirtschaftlichen Instrumenten ausgerüstete Menge bewältigt hat. Eigentlich standen überhaupt nur drei Gendarmen gegen 179 Bauern im Kampfe, da der Patronenführer Wagner schon vor Beginn des Anmarsches durch einen Senfenschieß niebergestreckt wurde, wobei allerdings der Attentäter selbst sein Leben einbüßte. Nun eröffneten die drei übrigen Gendarmen ein Schmelzfeuer, welches zur Folge hatte, daß binnen einer halben Minute die erboften 179 Bauern in die Flucht geschlagen wurden und eine Anzahl Todter und Verwundeter das Feld bedeckte. Ohne besondere Fertigkeit im Schießen laun selbst ein mittelmäßiger Schütze in einer halben Minute 15 Schüsse abgeben, insbesondere wenn ein Ziel nicht notwendig ist und es genügt, das Gewehr im Anschlag auf eine dichtgedrängte Masse zu halten. Die in den Blättern geschilderten Szenen von Szent-Tamasi sind also eine neue Bekehr, daß heutzutage eine Menge, die nicht ebenso bewaffnet ist, wie das Militär, unfähig erscheint, einen Aufstand zu inszenieren.“ Dieser blutrünstige Triumphgesang auf das neue Gewehr, das arme Kulis so flink und sicher zur Strecke bringt, ist einfach — erhehend. Ganze Bände spricht er sicherlich. —

Vulgariens Antwort. Auf die Unverschämtheit des russischen Selbstherrschers, dessen Goldschreiber die belgischen Enthüllungen aus den russischen Geheimakten als „Fälschungen“ bezeichnet hatten (siehe „Vorwärts“, Nr. 170 vom 28. Juli) reagiert die Regierung in Sofia recht kräftig. Sie erklärt durch die „Agence Balcanique“, das „Journal de Saint Petersbourg“ beabsichtige, mit seinen Auslassungen über den Beltschew-Prozess die öffentliche Meinung nur irre zu führen, indem es behauptet, daß das Kriegsgericht beeinflusst gewesen sei durch die Veröffentlichung von Schriftstücken, die sich hinterher als apokryph herausgestellt hätten. Das sei eine böswillige Tendenz. Der Urtheilspruch der Richter habe in keiner Weise beeinflusst werden können, da die fraglichen Schriftstücke den Prozessakten nicht beigelegt und den Richtern daher gänzlich unbekannt gewesen seien. Im Uebrigen seien die in dem Tagebuch Milarow's enthaltenen, von der Anklagebehörde vorgelegten und durch Milarow und die übrigen Angeklagten in öffentlicher Sitzung bestätigten Enthüllungen von hinreichender Beweiskraft und wiesen unwiderleglich nach, daß Agitationen der russischen Regierung stattgefunden hätten, und daß dieselben durch deren Agenten Ditzrow, Aristow, Krifow erfolgt seien, welche Geld geliefert und die Ermordungspläne gemacht hätten. Letztere seien durch den Grafen Ignatiew und Janow mit Zustimmung der russischen Regierung gebilligt worden. Was die Schriftstücke selber anbetrifft, so seien dieselben keineswegs aus Anlaß des Prozesses erfunden, sondern von einem russischen Beamten, der sich „Kousky“ unterzeichnet habe, mitgeteilt und in den Zeitungen veröffentlicht worden. Uebrigens bestätigten die vorausgegangenen Ereignisse in ihren Einzelheiten durchaus die in diesen Aktenstücken enthaltenen Enthüllungen. Die Erklärung, daß Prinz Ferdinand als außerhalb des Gesetzes stehend zu betrachten sei, finde ihre vollinhaltliche Bestätigung in dem Tagebuche Milarow's. Die unparteiische öffentliche Meinung hege keinen Zweifel darüber, daß die belagerten Ereignisse, welche sich in Bulgarien abspielten, den Aufregungen und Untrieben Rußlands zuzuschreiben seien, und daß Rußland alle und jede Verantwortung dafür zuzufallen.“ —

Von der Cholera. In der letzten Nummer der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ wird eine wissenschaftliche Abhandlung über die Cholera in der Umgebung von Paris veröffentlicht, worin es u. A. heißt: „Schon seit April dieses Jahres herrscht die asiatische Cholera in Paris. Ein Theil der Kranken wird in den Hospitälern von Paris behandelt. Die vorwiegend in den Sommermonaten auftretenden choleraähnlichen Zustände mit dem unglücklichen Namen „Cholera nostras“ (einheimische Cholera) dienten in früheren Epidemien und leider auch diesmal als Deckmützel für die Vertuschung und Verheimlichung von nicht unbedeutenden Krankheitsherden der gefährlichen Seuche in der unmittelbaren Umgebung von Paris, jenem Centrum, welches für die Propagation des Krankheitsstoffes die günstigsten Bedingungen auf dem ganzen Erdball bietet. Bei der heutigen Kenntniß des Kontagiums der Seuche, andererseits der Kenntniß der biologischen Eigenschaften des Kommissarzillus und seiner etzogenen Existenz, bei der Kenntniß der Bedingungen für die Aufnahme des Krankheitserregers errouchs unter Berücksichtigung der heutigen Verkehrsverhältnisse die Aufgabe, jene durch die Neuerwerbungen bedingten Maßnahmen frühzeitiger zu treffen, als dies in der That geschah. Den französischen Ärzten erwächst kein Vorwurf; dieselben haben rechtzeitig den Thatbestand konstatiert. Die Folgen eines solchen Vorgehens der französischen Aufsichtsbehörden sind auch nicht

ausgeblieben und mahnen uns, auf einen weiteren Vorstoß dieses bössartigen Feindes gefaßt zu sein, um so mehr, als er uns an der Ostgrenze nicht minder bedroht. Volle Kriegsbereitschaft ist geboten.“ — Ein von Dr. Dargenberg im „Journal des Debats“ veröffentlichter Artikel sagt, daß die in der Umgegend von Paris herrschende Epidemie in der That die indische Cholera sei, daß dieselbe aber keinen durch rasche Verbreitung hervortretenden Charakter trage und in merklicher Abnahme begriffen sei. Derselben seien bis zum 20. Juli 400 Personen erlegen, das Verhältniß der Sterblichkeit sei 90 pCt. —

Parteinachrichten.

An die Genossen der Provinz Brandenburg!

Das auf Beschluß der Berliner Parteikonferenz gewählte Agitationskomitee für die Provinz Brandenburg hat die Verpflichtung übernommen, die Genossen der Provinz in der Agitation zu unterstützen, sei es durch

1. Zustellung von geeigneten Propaganda-Schriften, Flugblättern etc.,
2. Sendung von Referenten zu Versammlungen,
3. event. Gewährung von Rechtsbeistand zur Abwehr von behördlichen Maßregelungen, besonders Solalinhabern gegenüber.

Um die Agitation mit Erfolg zu betreiben, bedarf es einer kräftigen Mitwirkung der Genossen in der Provinz. Leider sind wir durch vereinsgesetzliche Bestimmungen gezwungen, unsere Thätigkeit einzuschränken und nach Art unserer Partei-Organisation nur mit Vertrauensmännern Beziehungen zu unterhalten.

Die unter 1. erwähnten Schriften der Partei gedenken wir durch Flugblätter zu ergänzen, die in Vorbereitung sind und welche die Genossen nach Fertigstellung auf Wunsch zugestellt erhalten; dieselben werden so gehalten sein, daß sie der sozialen Lage der Bevölkerung Rechnung tragen. Es wird daher notwendig sein, uns mitzutheilen, mit welcher Bevölkerung im Kreise oder Orte zu rechnen ist. Ob vorwiegend industrielle oder landwirtschaftliche Arbeiter, ob Kleinbauern und Handwerker im Orte vorhanden sind, oder ob auf andere Besonderheiten Rücksicht zu nehmen ist.

Die Berliner Genossen haben sich bereit erklärt, bei Sonntagsausflügen oder Wahlen nach vorangegangener Verständigung die Verbreitung der Flugblätter zu unterstützen.

Besonders zu diesem Zweck und um die notwendige Fühlung zu erhalten, ersuchen wir dringend, von jedem Ort die Adresse einer Vertrauensperson dem Unterzeichneten umgehend zuzusenden.

2. Die Sendung von Referenten erfolgt, wenn zeitig genug nachgesucht wird; außerdem werden wir allen Wünschen über Personen und Thematiken nachzukommen suchen. Die Meldungen haben möglichst nicht Tage vorher zu geschehen oder sind so einzurichten, daß dieselben bis Mittwoch in unseren Händen sind, damit sie bei den Sitzungen gleich erledigt werden können.

3. Um allen behördlichen Einflüssen die gebührende Beachtung zu Theil werden zu lassen, bitten wir um wahrheitsgetreue Mittheilung der einzelnen Fälle. Durch Benutzung der Presse einerseits wie durch Ausübung des Beschwerderechts andererseits gedenken wir jeder Bevormundung entgegenzutreten.

Parteigenossen! Dies sind die wesentlichen Punkte, die zu beachten sind. Im Interesse unserer Sache liegt es, diese Anweisungen zu berücksichtigen, indem unsererseits alles gethan werden soll, um den uns gestellten Aufgaben gerecht zu werden.

Mit genossenschaftlichem Gruß
J. A.; Antid, W. Steinmeyerstr. 60.

NB. Die Parteipresse der Provinz Brandenburg wird um Abdruck gebeten.

Hans Müller, der Held. Züricher Parteigenossen veröffentlichten ein Flugblatt folgenden Inhalts: „Warum Studiosus Hans Müller Ohrfeigen verdient und Ohrfeigen bekam.“

Die Unterzeichneten sehen sich — als Theilnehmer an der Volksversammlung vom 21. Juli in der „Eintracht“ Zürich — durch die Vorgänge, die sich in dieser Versammlung abspielten und durch das von Herrn Müller verbreitete Flugblatt: „Warum ich Kautsky Ohrfeigen mußte“, zu der folgenden öffentlichen Erklärung veranlaßt:

Am genannten Tage fand im Arbeiter-Vereins Hause zur „Eintracht“ in Zürich eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Genosse Kautsky, Redakteur der „Neuen Zeit“, über das erstere Programm einen Vortrag hielt. Er verlas es mit dem Gothaer Programm und nahm es gegen den Vorwurf in Schutz, daß es die revolutionäre Gesinnung nicht so unverhohlen zum Ausdruck bringe wie jenes. Auf taktische Fragen kam er nicht zu reden.

In der Debatte nahm als erster Redner Studiosus Hans Müller das Wort, um, trotz allen Zurufen aus der Versammlung, welche die Redefreiheit nicht an ihm allein verpackten wollte, mehr als eine Stunde zu sprechen.

Statt sich an das Thema zu halten, erging er sich in Erörterungen darüber, daß unter Kleinbürgerlichem, durch die Fraktion verstärktem Einfluß, die Partei der Verpöschung anheimgefallen sei.

Dem Herrn nun, der dem Programm jede Beweiskraft für den revolutionären Geist der Partei absprach, diesem Herrn genügten einige aus dem Zusammenhang gerissene Stellen aus Reichstags- und anderen Reden zum Beweise dafür, daß die Partei verpömpft sei.

Unter Anderem behauptete Herr Müller: „Liednecht habe in einer Reichstagsrede erklärt: Er glaube an die Ehrlichkeit Bismarck's und könne deshalb mit ihm zusammengehen.“

Auf lebhaftes, erregtes Zurufe, er wüßte für seine Behauptung die genaue Quelle angeben, rief er in brücker Weise: „Das geht Sie nichts an!“

In seiner Erwiderung erklärte Kautsky: „Solche, vielleicht nur aus Winkelblättern hergeholtte Zitate können recht wohl gefälscht sein, zumal es auf den Ton der ganzen Rede und auf den Zusammenhang ankomme, in welchem ein solches Zitat ersehe. In dem Sinne, wie Müller Liednecht zitierte, könne derselbe sich unmöglich geäußert haben. Er erklärte Denjenigen für einen Verleumder, der jene Behauptung ausgebracht habe und er halte auch Müller für einen Verleumder, so lange er nicht seine Quelle angebe.“

Während ein anderer Redner sprach, trat Herr Müller an den Tisch, an dem Genosse Kautsky saß und sagte zu ihm: „Ich werde Ihnen in einigen Tagen einen Brief nach Stuttgart schicken und Sie werden denselben vollinhaltlich zu meiner Genehmigung zum Abdruck bringen.“

Was der Brief enthalten werde, deutete er nicht an.

Kautsky erwiderte, indem er sich von ihm abwendete: „Er habe mit Müller nichts zu schaffen; er werde thun, was ihm beliebe.“

Darauf versuchte Herr Müller ihm eine Ohrfeige zu versetzen. Er hatte es aber so eilig, seine eigenen Ohren in Sicherheit zu bringen, daß er sich zur Ausföhrung seines Vorhabens etwas zu wenig Zeit ließ. Er versetzte dem Genossen Kautsky von hinten einen Schlag ins Gesicht und versuchte dann, sich davon zu machen, war aber doch nicht so schnell, daß eine neben ihm stehende Dame nicht Zeit ge-

funden hätte, ihm das mit größerer Gemandtheit zu applizieren, was er nun gerne ausgeübt haben möchte: eine eheliche Ohrfeige.

Dies der Sachverhalt. In seinem Flugblatt schreibt Herr Müller: „Eine Rechtfertigung meiner Handlungsweise ist für jeden anständigen Menschen hiernach einfach überflüssig.“

Wir bestätigen dies: Eine Rechtfertigung ist überflüssig; denn sie ist unmöglich für Jeden, der sich nicht im Wanne korpsstudentischer Kaufbotenmoral befindet.

Die Unterzeichneten erklären sich mit Genosse Kautsky solidarisch.

Hat Liednecht wirklich die Worte: Bismarck und Ehrlichkeit in so nahe Verbindung gebracht wie Müller, gestützt auf den „Sozialist“, behauptete, so doch sicherlich nicht in dem von Herrn Müller untergeschobenen Sinn! Er mag ja vielleicht Bismarck in dem Sinne „ehrlich“ genannt haben, wie am letzten Dienstag diejenigen anständigen Leute, die ein eigenes Urtheil sich bilden können, Herrn Müller einen „netten Burfschen“ nannten.

Wer auch nur mit halber Aufmerksamkeit das Parteilieben und die Vorgänge im Parlament verfolgte, der weiß, wie ehrlich der Herr Müller Liednecht für Bismarck immer empfunden hat, und Herr Müller verfolgt das Leben in der deutschen Partei nicht nur mit halber, sondern mit ganzer Aufmerksamkeit.

Er kennt so gut wie einer den traditionellen Bismarckshof Liednechts.

Wenn er trotzdem jenem aus dem „Sozialist“ entnommenen Zitat die Bedeutung unterschleibt: Liednecht habe in That und Wahrheit Bismarck als ehrlichen Mann gerühmt, und wenn er mit diesem läppischen Taschenspielerkunststück glaublich machen will, daß die deutsche Partei dem Schicksal der Verpöschung anheimgefallen sei, so war auch die schärfste Zurückweisung durchaus gerechtfertigt.

Wir wollen auch noch eine vorhin schon erwähnte Thatsache, die Müller aus guten Gründen in seinem Flugblatt unterschlagen hat, in die richtige Beleuchtung bringen.

Trotz wiederholter Anfrage weigerte er sich in der Versammlung beharrlich, die Quelle zu nennen, welcher er das angebliche Zitat Liednechts entnommen hat. Aus seinem Flugblatt geht ersehen, daß seine Quelle der „Sozialist“ ist, der, wie Herr Müller ganz genau weiß, mit Verdächtigungen der Parteiführer nicht zu sparen pflegt. Es ist bezweifelnd, daß Herr Müller sich schämte, in der Versammlung einzugesehen, aus welcher trübem Wasserlein er schöpfe. Würde er doch, daß, wenn er den „Sozialist“ als Quelle genannt hätte, der moralische Effekt seiner Rede gründlich verloren gegangen wäre.

Der Leser begreift jetzt auch, warum Herr Müller, im vollen Bewußtsein seines Unrechtes, so feig ist, das angebliche Zitat aus Liednechts Rede, wegen dessen der ganze Streit entbrannte, zu nennen!

Und dieser Herr Müller fordert Genugthuung und verlangt von Genosse Kautsky das bindende Versprechen, daß er in der „Neuen Zeit“ den oben erwähnten Brief abdrucke: eine arrogante Forderung, offenbar nur gestellt, um einen weiteren Standa zu provozieren!

Denn was hatte die „Neue Zeit“, die in Zürich nicht so viel hundert Leser hat wie in Deutschland tausende, mit diesem Streit zu thun? Ist Müller beleidigt worden, so in einer Versammlung der zürcherischen Sozialisten. Hier in der Versammlung konnte er antworten und wenn ihm das nicht genügt, so stand ihm die zürcherische Arbeiterpresse zu Gebote.

Herr Müller scheint ein lebhaftes Bedürfnis zu empfinden, seine Händel vor ein möglichst großes Publikum zu bringen. Da es mit der „Neuen Zeit“ nichts war, versucht er es mit einem Flugblatt. Ob er seine Rechnung dabei findet, wird man ja sehen. Die sozialdemokratische Partei wird an seinem studentischen Prauroufständen, welches Herr Müller mit so viel Selbstgefälligkeit vortrug, kaum Gefallen finden.

Was ich also gethan habe, war wohl keine kluge That, für mich aber eine sittliche Nothwendigkeit! — in diesem Wieder-mannes Pathos klingt die Selbstverherrlichung des Studiosus Müller aus. — Schlimm genug, wenn das für ihn kein Zufall, sondern eine „sittliche Nothwendigkeit“ war.

Er schließt sein Flugblatt mit den Worten: Beurtheile nun Jeder, ob ich Herrn Kautsky Ohrfeigen mußte oder nicht.

Wir sagen: Beurtheile nun Jeder, ob Studiosus Müller seine Ohrfeige verdient oder nicht.

Georg Schmidt, Jakob Schweizer, Paul Baiting, Schäfer, Wilhelm Gragl, Paul Schmidt, A. Drescher, Josef Harrich, Karl Manz, Kaspar Jerg, Alois Widmer, Oskar Key, F. Gauth, Reinhold Streitsfeld, W. Klidow, Josef Schall, Bea. E. Sed. S. Pfeiffer, Gustav Heinzl, Aug. Meyer.

Heber eine Maßregelung organisirter Arbeiter wird uns geschrieben:

Am Sonnabend, den 23. Juli, kam der Sohn des Regiments-Sattlers Bernhardt in Potsdam, Schwertfegerstr. 1, in die Werkstelle und theilte mit, daß ihm polizeilichers Bericht worden, es würden in seiner Werkstelle nur Sozialdemokraten beschäftigt. Man habe ihm bereits einige Namen genannt und werde ihm eine Liste der übrigen zu stellen. Drei Mann wurden darauf sofort entlassen, am Montag folgte ihnen ein Viertes. Dann erklärte der Herr von seinen Leuten noch die schriftliche Erklärung verlangen zu wollen, daß sie weder eine sozialdemokratische Versammlung besuchen noch einem ähnlichen Verein angehören.

Falls wirklich sich Polizeibeamte zu solchen Diensten hergegeben haben, so wäre das eine Handlung, für welche die Arbeiter um so nachdrücklicher die allerstrenge Ahndung verlangen müssen, als sie ja durch das Vereinsgesetz verpflichtet sind, das Mitgliederverzeichnis bei der Polizei einzureichen.

Die Sammlung der Arbeitsordnungen empfehlen ferner „Der Handschuhmacher“ (Kernstadt), „Thüringer Volkstreu“ (Schwarzburg-Rudolstadt).

Briefkasten der Redaktion.

P. M., Stettinerstraße. Lesen Sie doch Ihren Miethskontakt, in dem Sie sicher die etwaigen Reparaturkosten für die Wasserleitung selbst zu tragen sich verpflichtet haben.

H. G., Ringstraße. Wenn Sie die Photographie innerhalb sechs Monaten, nachdem Sie dieselbe geschenkt, zurückverlangt haben, so können Sie eventuell Klage auf Herausgabe erheben, sonst nicht.

N. L. 26. Es bedarf keiner Kündigung, wenn nicht solche verabredet ist. Voraussetzlich würde aber im Prozesse der Verwalter eine dahingehende Zeugenaussage machen.

1000. Friedenau. Sie können gegen Ihren Vater auf Ertheilung des Vertragskonjenses klagen. Die Klage muß bei dem Landgericht, in dessen Bezirk Ihr Vater seinen Wohnsitz hat, durch einen Rechtsanwalt angestrengt werden.

M. G. 15. Es gilt auch für Trier der Satz des französischen Rechts, daß der uneheliche Vater, wenn er nicht seine Vaterschaft in öffentlicher Urkunde anerkannt hat, keine Alimante zu zahlen braucht.

Drew. 1. Ihre erste Frage ist nicht recht verständlich, 2. Auch ein Zigarrenmacher, der die Zigarren selbst verkauft, fällt unter die Bestimmungen betrefis der Sonntagruhe.

Kranzbinder. Beantworten Sie bei der Berliner Versicherungs-Anstalt die Rückstattung der zuviel eingeklebten Beträge.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Müggelschlöfchen (Friedrichshagen).
Sonntag, den 7. August 1892.
Grosses

Sänger-Fest

des Arbeiter-Sängerbundes Berlins und Umgegend
(162 Vereine mit 4500 Sängern).

Großes Doppel-Konzert.

Auf dem 225 Quadratm. großen Pariser Tanzplatz: **Grosser Frei-Tanz.**
Anfang des Konzerts früh 7 Uhr. Anfang der Gesangsaufführungen
Nachm. 4 Uhr. Billets 25 Pf. mit Ueberfahrt. Alles Nähere die Programme.
Billets sind in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben. Ferner
bei: F. Schrader, Adelerstraße 81, bei Schreiber, Abends 7-9 Uhr.
E. Schleich, Buchholzerstraße 1. A. Neumann, Brunnenstraße 101 II.
D. John, Brangelstr. 57 III. A. May, Forsterstr. 48. — F. Kortum,
Rantowstraße 70 IV. A. Pechel, Friedrichsfelderstr. 5, bei Lombach.
G. Krause, Blumenstr. 52, Hof III. H. Meyer, Mariannenstr. 2. D.
Neumann, Kurfürstenstr. 171, Hof 2. Eing. IV. G. Däumig, Schöne-
berg, Bahustr. 9. A. Gubner, Hedemannstr. 11, Hof part. M. Schmidt,
Stalitzerstraße 27, Hof 2. Eing. IV. D. Gayla, Adalbertstr. 76, Hof I.
D. Rasche, Mariannenstr. 84, Hof II. A. Kaiser, Adelerstr. 84, Hof III.

Auf obenstehende Annonce Bezug nehmend, mache darauf aufmerksam,
daß ich zum Sängersfest einen Verkauf von

Wurst- u. Fleischwaren

(zu Schlächterpreisen).
Brot und sonstigen Backwaren
(zu Bäckerpreisen)

errichte. Ebenfalls stehen an diesem Tage zwei Kaffeetischen
zur gef. Benutzung.

Paul Zibolsky.

Deutscher Tischler-Verband

(Zahlstelle Berlin).

General-Versammlung

Dienstag, den 2. August, Abends 8 1/2 Uhr, bei Boltz, Alte Jakobstrasse 75.
Tagesordnung:
1. Vortrag über „Gewerbe-Schiedsgerichte“. Referent Reichstagsabg.
Franz Enhauser. 2. Diskussion. 3. Abrechnung vom 2. Quartal. 4. Ver-
schiedenes. — Mitgliedsbuch ist vorzulegen.
464/16 Die Ortsverwaltung.

Steinmehlen.

Große öffentliche Versammlung

am Sonntag, den 31. Juli, Vormittags 10 Uhr, im Lokale des
Herrn Feigtmüller, Alte Jakobstr. 48a.

Tagesordnung:
1. Die Aussperrung der Kollegen beim Domusbau. 2. Abrechnung
der Fremdenkasse. 3. Verschiedenes.
202/1 Der Einberufer.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend.

Branchen-Versammlung

der Eisen- u. Metalldreher, Armaturenarbeiter, sowie Bohrer,
Hobler und Stosser
am Montag, den 1. August 1892, Abends präzis 7 1/2 Uhr, bei
Köllig, Neue Friedrichstraße 44 (Gartenaal).

Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Fr. Berndt über: „Die Pariser Kommune“.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
480/4

In dieser Versammlung sind alle in Gas-, Wasser- und Dampf-
armaturen beschäftigten Arbeiter mit eingeladen. Pflicht eines jeden Kollegen
muß es sein, pünktlich zu erscheinen. Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung der Feilenhauer Berlins und Umgeg.

am Montag, den 1. August, Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn Meissner, Garten-Strasse No. 162.

Tages-Ordnung:
1. Rechenschaftsbericht des Vertrauensmannes. 2. Verschiedenes. — Es
ist Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen.
150/8 Der Einberufer.

Achtung! Knopfarbeiter. Achtung!

Am Sonntag, den 31. Juli, Vormittags 10 Uhr:
**Große öffentliche Versammlung sämtlicher Knopfarbeiter
Berlins und Umgegend**

im Lokale „Königsbank“, Grosse Frankfurterstrasse 117.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag über: „Zweck und Nutzen der Gewerkschaftsorganisation.“
Referent Genosse Roland. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Delegierten zur
Streik-Kontrollkommission. 4. Die Lohnreduktion in der C. H. Köhl'schen
Knopfabrik. 5. Verschiedenes. — Das Erscheinen aller Berliner Knopf-
arbeiter ist Ehrensache. Zur Deckung der Unkosten findet Zellerksamung
statt. Gäste willkommen.
192/2 Der Einberufer.

Achtung! Rixdorf. Achtung!

Sonntag, den 31. Juli 1892, in Hoffmann's Factoien,
Bergstraße 133:

Gr. Vokal- und Instrumentalkonzert,

verbunden mit humoristischen Vorträgen und Gesang,
veranstaltet vom Sozialdemokratischen Verein Vorwärts Rixdorf zum
Besten des erkrankten Mitgliedes Maurer Hagedorn.
Das Konzert wird von der Freien Vereinigung der Zivil-Veruss-
männer ausgeführt.
Anfang Nachmittags 4 Uhr. Entree 20 Pfennig.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
107/17 Das Komitee.

Zahnarzt Robert Wolf, Chausseestr. 123, am Oranien-
Sprachstunde 8-7 Uhr.

Achtung! Achtung! Genossen des 4. Berliner Wahlkreises.

Am Sonntag, den 31. Juli d. J.:
**Großes sozialdemokratisches
SOMMER-FEST,**

in Jmb's Ostbahnhof, Rüdersdorferstr. 71,
arrangiert von den Genossen
des 4. Berl. Reichstags-Wahlkreises.

Billets sind zu haben bei den bekannten Genossen und in allen mit
Plakaten belegten Handlungen.
Kinder erhalten am Eingang 2 Billets zur Schaukel und Caroussel.
Billets sind beim Genossen Rob. Wenzels, Roppenstraße 41, zu haben.
902/7 Das Komitee.

Arbeiter-Bildungs-Schule.

Zehrplan für das III. Quartal 1892.
Die Stunden fallen wie bisher Wochentags von
8 1/2 bis 10 1/2 Uhr Abends.

	Nordschule. Müllerstr. 179a.	Südschule. Fogelsbergerstr. 43.
Montag	Buchführung.	Deutsch (ob.).
Dienstag	Geschichte (mittl.).	Deutsch (mittl.).
Mittwoch	Deutsch (ob.).	Geschichte (neu).
do.	Rechnen.	—
Donnerstag	Deutsch (mittl.).	Rechnen.
do.	Chemie.	—
Freitag	Deutsch (unt.).	Buchführung (doppelt).
do.	Physiologie.	—
Sonabend	—	Deutsch (unt.).

	Ostschule. Markusstr. 31.	Süd-Ostschule. Reichenbergerstr. 133.
Montag	Buchführung.	Rechnen.
Dienstag	Physiologie.	Deutsch (mittl.).
do.	—	Mathematik.
Mittwoch	Deutsch (mittl.).	Deutsch (ob.).
Donnerstag	Rechnen.	Geschichte (alt).
Freitag	Geschichte (mittl.).	Deutsch (unt.).
Sonabend	Deutsch (unt.).	Buchführung.

Die mit * bezeichneten Stunden werden mit Benutzung der Doppel-
Räume erteilt.

Für alle vier Schulen: an jedem Sonntag Vormittags 10-12 Uhr:
National-Oekonomie in den „Armin-Gallen“, Kommandantenstr. 20.
In alle Lehrfächer — mit Ausnahme Buchführung — können noch
Schüler und Schülerinnen eintreten.

Die Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder kann an
endstehenden Zahlstellen, deren je eine auch in jeder Schule errichtet ist,
erfolgen. Dasselbst wollen auch die Teilnehmer und Teilnehmerinnen am
Unterricht ihre **Schulkarten** einlösen. Beitrag mindestens 25 Pf. monatlich,
Schulgeld monatlich 50 Pf. An den mit * bezeichneten Zahlstellen sind auch
Billets zur Urania à 25 Pf. (welche letztere dann nur noch eine Nachzahlung
von 25 Pf. bedingen) gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches zu haben.

- Die Zahlstellen sind folgende:
- S.**
Südschule, Fogelsbergerstr. 43.
*Börner, Ritterstr. 108.
Gründel, Dresdenstr. 116.
Klein, Schönleinstr. 6.
 - SO.**
Südostschule, Reichenbergerstr. 133.
Kehr, Köpckeinstr. 126.
*Schulz, Admiralstr. 40a.
Ulrich, Brangelstr. 84.
Zabel, Raunstr. 86.
Schayer, Reichenbergerstr. 54.
 - SW.**
Grube, Mariendorferstr. 10.
*Fallorke, Junckerstr. 1.
*Gospel, Rahndorferstr. 1.
*Antrick, Steinmehlerstr. 60.
Fleok, Simeonstr. 23.
 - O.**
Ostschule, Markusstr. 31.
A. Böhl, Rüdersdorferstr. 8.
E. Böhl, Frankfurter Allee 74.
Radka, Straußstr. 48.

- *Lock, Friedrichsbergerstr. 11.**
 - Tempel, Breslauerstr. 27.**
 - C.**
*Berndt, Alte Schönhauserstr. 18.
Kuhlmeier, Rosenstr. 30.
 - N.**
Nordschule, Müllerstr. 179a.
Krause, Doppel-Allee 3/4.
Abraham, Straßburgerstr. 5.
*Gleisner, Müllerstr. 174.
Gnadt, Brunnenstr. 38.
Kleinan, Gartenstr. 171.
Lohmann, Brunnenstr. 83.
Schmidt, Treßowstr. 24.
Thierbach, Schwedterstr. 44.
Raabe, Ruppinerstr. 42.
*Scholz, Kasanien-Allee 35.
 - NO.**
*Gumpel, Barnimstr. 42.
Drescher, Linienstr. 50.
 - NW.**
*Vogtherr, Stephanstr. 27a.
Voss, Lübeckerstr. 8.
- Der Vorstand.

Arbeiter-Bildungsschule.

Montag, den 1. August, Abends 8 1/2 Uhr, Rosenthalerstraße 38:
Versammlung.

Herr Dr. med. Herm. Woyl wird als ersten Vortrag einer
Reihe zusammenhängender Vorträge das Thema: „Die Bedeutung der
Hygiene und ihre geschichtliche Entwicklung“ behandeln. Gäste zahlen
10 Pf. Entree. Auf diese zeitgemäßen Vorträge machen wir besonders auf-
merksam und erwarten zahlreiche Besuch der selben.

Am Sonntag, den 31. Juli, für Mitglieder und Schüler Besuch des
Botanischen Gartens. Sammelpunkt Vormittags 9 Uhr am Eingang des
Gartens, Potsdamerstr. 75. Legitimation ist mitzubringen.
488/19 Der Vorstand.

Öffentliche Versammlung sämtlicher Mitglieder der Ortskrankenkasse der Maurer

am Sonntag, den 31. Juli, Vormittags 10 Uhr,
in der „Aktienbrauerei Friedrichshain“ (vormals Lips).

Tages-Ordnung:
1. Die Ursachen der Gelfasse des Oberpräsidenten der Provinz Branden-
burg vom 22. Juni und 2. Juli 1892 betreffend Erhöhung der Beiträge.
2. Stellungnahme der Kassemitglieder zur event. Einführung der freien
Kerzenwahl bei der diesseitigen Kasse. — Quittungsbuch als Legitimation nicht
erforderlich. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
1206b Der Vorstand.

A. Daehn, Vorsitzender. Simanowsky, Schriftführer.

Brocken Tegeler Landstrasse.

Allen Freunden und Genossen
empfehle ich mein herrliches, schattiges, unmittelbar am Zinnenwalde geleg.
Gartenlokal. Gemüthl. Familienaufenthalt. Um freil. Zuspruch bittet F. Lohman
Bading in Berlin SW. Deuthstraße 2. Hierzu eine Beilage.

Theater.
Sonnabend, den 30. Juli.
Festung-Theater. Die Großstadtlust.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
Die Fledermaus.
Offend-Theater. Heinrich Heine.
Vorher: Das Sonntagskind von
Berlin.
Kroll's Theater. Der Barbier von
Sevilla.
Felicitation-Theater. Das kleine
Krokolbil.
Adolph Ernst-Theater. Ein alter
Hälobdi.

Berl. Sommer-Theater
(Bock - Brauerei, Tempelhof Berg).
(Artistischer Leiter: Paul Pauli.)
Sonnabend, den 30. Juli:

Italienische Nacht.
Gala-Vorstellung. Sommersnachts-Ball.
Posse. Ballet.

Spezialitäten i. Ranges.
Doppel-Konzert.
Zum 23. Male:

Ein moderner Rasirsalon.
Posse in 1 Akt v. L'Arronge. Inszenirt
von Paul Pauli.
Zum 24. Male:

Gold und Silber.
Grosses Ballet-Divortissement.
Prima Ballerina: Marie Ala. 6 Solo-
Tänzerinnen, ein Solotänzer, Corps
de Ballet 20 Damen.

Drei Geschw. Neumann, Gebrüder
Schwarz, Mlle. Adrienne Ancion, Georg
Rösser, Dora Ebert.

Fantoches-Theater des Mr. Winn.
Anfang: des Konzerts 6 1/2 Uhr,
der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Täglich: Grosse Vorstellung.



**Passage-
Panopticum.**
Neu!
Blaue Grotte
mit Wasser, Räuhnen u.
Belenchtungsseffekten.
Neu!
Eine Kriminal-
geschichte
in sieben lebensgroßen Gruppen.

**Castan's
Panoptikum.**
Geöffnet von 9 Uhr Morgens
bis 10 Uhr Abends.

Moabiters Gesellschaftshaus,
Alt-Moabit 80/81.
Täglich: Gr. Konzert, Theater
und Spezialitäten.
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.
2290L Hellmuth Peters.

Altes Schützenhaus, Linienstr. 5,
(neu renovirt) empfiehlt sich den werthen
Vereinen zu allen Festlichkeiten, sowie
Versammlungen. 819 b.

Franz Beyer,
Berlin N., Chausseestr. 103.
Billigste Bezugsquelle
für Wein, Liqueurs, Rum, Cognac,
Fruchtsäfte. 2725L

Empfehle nach wie vor mein vor
größertes Lokal, Franz. Billard zc.
dem verehrten Publikum. Vorwärts,
Volks-Tribüne, Volks-Zeitung, sowie
andere Zeitungen liegen aus. [1142L

M. Berndt,
Oranien- u. Alexandrienerstr.-Ecke.
Neue Treptow 3 Min.
Krug- u. Parab.-
Wiese. Garten.

Bender's Restaurant.
Jeden Sonntag: Tanz, Kaffeetische
(60 Pf.). 3 große Sesselbahnen.

Station Stolpe.

Restaurant „Nichtenhain“.
Empfehle den Berliner Vereinen,
Gesellschaften und sonstigen Ausflüglern
mein idyllisch im Walde gelegenes
Restaurant. 2 neu renovirte Säle
mit Pianino, Theater-Bühne, großer
schattiger Garten mit 2 Regalbahnen
Gassen, Kaffeetische, Turn- u. Geräth-
schaften, Kinder-Spielplätze zc.
Anerkannt gute Speisen und Ge-
tränke. Große massige Ausspannung.
Hochachtungsvoll M. Jeising.

Lokales.

Gegen den Beschreib, welchen das Polizeipräsidium in der Polizeisäbelfassare beim Straftritt des Genossen Veud ertheilt hat, ist nunmehr die weitere Beschwerde beim Minister des Innern eingereicht worden. Dem Beschluß, diesen Schritt zu thun, falls die Beschwerde an den Polizeipräsidenten gar nicht oder nicht befriedigend beantwortet werden sollte, hatte bereits im Juni eine Volksversammlung gefaßt. In dem Bescheide des Polizeipräsidiums sind die Ausschreitungen der Polizisten einfach in Abrede gestellt. „Umfangreiche Ermittlungen“ haben danach „ergeben“, daß irgend welche Verletzungen von Personen durch die Beamten nicht vorgekommen sind. Soweit wir feststellen konnten, ist kein einziger der in der Versammlung aufgetretenen Redner, kein einziger der verletzten Arbeiter vernommen worden. Man wird also mit der Annahme nicht zögern, daß die „umfangreichen Ermittlungen“ lediglich in der Vernehmung der Beschuldigten bestanden haben. Prinzipiell wenden wir gegen diese Methode der Untersuchung ein, daß sie sich als einseitiges Anhören der Angeklagten mit allem Unrecht den Schein eines objektiven Untersuchungsverfahrens giebt und daß das Beschwerderecht wertlos und gegenstandslos werden würde, wenn die die Beschwerde prüfende Instanz sich einfach an die Aussagen der angeklagten Unterbeamten hält und sie für das „Ergebnis“ der „eingehenden Untersuchung“ und „umfangreicher Ermittlungen“ ausgiebt. Was nun den besonderen Fall anlangt, so ist uns doch kaum verständlich, daß eine Anzahl von Personen sich darüber beschwerten sollten, mit dem Säbel gehauen worden zu sein, wenn keine solche Verletzung vorgekommen war. Es sind Leute genug vorhanden, welche versichern, verletzt worden zu sein, zum Theil schwer und so, daß eine längere Heilbehandlung erforderlich war. Es sind auch wiederum Zeugen genug vorhanden, welche gesehen zu haben erklären, daß andere Personen solche Verletzungen empfangen haben. Ein Theil der in der Beschwerde enthaltenen Punkte ist in dem Bescheide unerwähnt gelassen, so die eigenthümlichen Redensarten, welche nach der Angabe von Zeugen seitens mehrerer Polizisten gefallen sind („Haut die Kerls zusammen!“ „Haut das Schweinszeug!“ u. s. w.). Wir hegen die Erwartung, daß der Minister des Innern nunmehr eine Untersuchung anordnen wird und daß die von den Arbeitern erlittenen Verletzungen, wenn sie nachgewiesen werden, eine Sühne finden werden.

Die drohende Cholera-Gefahr bringt wieder einmal eine Beleuchtung von allerhand sanitären Missethänden, die in und um Berlin vorhanden sind. Berlin gilt für eine sehr reinliche Stadt und das ist sie ohne Zweifel, wenn man die noch schlechteren Verhältnisse in anderen Großstädten in Betracht zieht. Die Reinlichkeit in Berlin hat wenigstens erheblich zugenommen, seit die schenklischen Klosets in dem bekannten, dem Stadtverordneten-Vorsteher Strödel gehörenden Hausgrundstück haben entfernt werden müssen.

Im „Reichs-Anzeiger“ sind, wie wir gestern mittheilten, ein ganzes Paket von Vorschriften veröffentlicht worden, welche beobachtet werden sollen, falls das Choleraepidemie sich immer drohender den Grenzen Deutschlands nähern sollte. An der Zweckmäßigkeit dieser Anweisungen läßt sich nicht zweifeln, sie sind unter Aufsicht hervorragender medizinischer Kapazitäten zusammengestellt worden. Die Durchführung der Vorschriften wird daher sicher von großer Bedeutung sein, es fragt sich nur, ob die Bevölkerung Berlins diese Durchführung ermöglichen kann. Und das müssen wir hervorheben, daß diese Möglichkeit in jenen Stadtvierteln, welche in der Hauptsache von Arbeitern bewohnt werden, sich auf ein Minimum reduziert. Die Arbeiter können hohe Mieten nicht zahlen, sie müssen infolge dessen eng gedrängt bei einander wohnen. Aber gerade diese Massenanhäufungen von Menschen an einem Ort bilden die hauptsächlichste Gefahr. Ehe die Cholera-Abwehr-Vorschriften also befolgt werden können, müssen die Grundbedingungen zu deren Befolgung vorhanden sein. Wer auch nur einmal eine der Mietkassernen im Norden und Osten der Stadt besucht hat, wer auch nur ein Mal durch die Querstraßen unserer Vororte gewandert ist, wird uns ohne Weiteres bestätigen, daß diese Grundbedingungen in sehr vielen Fällen nicht existieren. Dann aber können die Vorschriften des „Reichs-Anzeigers“ befolgt werden bis aufs Täpfelchen auf dem i, nutzen wird und kann das doch nicht.

Es liegt wirklich keine Veranlassung vor, sich des „gesunden“ Berlins zu rühmen. Das geschieht aber sehr oft und die Statistik giebt dieser Behauptung auch Recht. Aber nur deshalb, weil es eben wo anders noch trüblicher aussieht. Es ist das alte Lied, der alte Trost: Wir geht es gut, denn anderen geht es noch viel schlechter!

Ein Doppeljubiläum feierten vergangenen Sonnabend die Brüder August und Frig Liefser, nämlich ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum. Vor 25 Jahren sind die beiden Brüder an ein und denselben Tage in die Knochfabrik von Duisberg, Köpenickerstraße 133, eingetreten und noch heute sind sie an derselben Arbeitsstätte thätig. Die Kollegen hatten beschlossen, den Jubeltag in würdiger Weise zu feiern und auch die Arbeitgeber beteiligten sich an dem Arbeiterfest. Mittag 12 Uhr wurde schon Feierabend gemacht. Um 2 Uhr versammelten sich die Arbeiter wieder im Festsaal, der Arbeitsstätte der beiden Jubilare. Der Fabrikbesitzer hatte den Saal ausschmücken lassen, er hielt eine Ansprache an die Gefeierten und überreichte jedem derselben eine goldene Uhr und ein ansehnliches Geldgeschenk. Eine weitere Summe wurde den Arbeitern überwiesen behufs angemessener Feier des Tages. Im Schröder'schen Lokale in der Manteuffelstraße fand die Festfeier statt, an welcher auch der Arbeitgeber Theil nahm. Dieser brachte ein Hoch auf die Gebrüder Jubilare aus und äußerte den Wunsch, daß er noch oft in der Lage sein möchte, solchen und ähnlichen Festen beizuwohnen zu können. Ein Arbeiter der Fabrik entgegnete dem Arbeitgeber, daß seine Kollegen diesen Wunsch gleichfalls hegten, daß derselbe aber nur in Erfüllung gehen könne, wenn die Arbeiter sich ihrer Forderung angeschlossen, um mit vereinten Kräften die Schundproduktion bekämpfen zu können. In der Fabrik, in welcher die beiden Jubilare beschäftigt seien, habe trotz aller Konkurrenz eine Lohnreduktion noch nicht stattgefunden. Dieser Fall könnte aber doch eintreten, wenn die Schundproduktion sich immer ein Abzugsgebiet nach dem anderen erobere. Die Arbeiter müßten dafür Sorge tragen, daß in Berlin ein einheitlicher Lohnsatz zur Durchführung gelange, dann drohte den Arbeitern so leicht keine Lohnreduktion. — Die gemüthliche Feier verlief in schöner Harmonie, erst in den frühen Morgenstunden trennten sich die Festtheilnehmer.

Der Arbeiter-Bildungsverein für Adlershof und Umgegend unternahm an einem der letzten Sonntage eine Agitationstour, an welcher sich 22 Mitglieder beteiligten. Die Genossen führen zuerst nach Königs-Wupperhausen und marschirten dann nach Neu-Mühle, wo zwei Abtheilungen formirt wurden. Die Abtheilung 1 wanderte nach Nieder-Suhme, wo das Vertheilen der mitgenommenen Agitationschriften begann. Am meisten beachtet wurden die Broschüren und die alten Nummern des „Wahren

Jacob“, dessen Bilder ganz besonders das Interesse der Landbewohner erregten. Irgend ein Zwischenfall ereignete sich bei der Schriftenvertheilung nicht. Als nächste Station wurde Zernsdorf in Angriff genommen, wo größtentheils Ziegelei-Arbeiter wohnen. Dieselben waren hoch erfreut, als sie unsere Schriften erhielten, jede Einzelne derselben ist sicher von Hunderten von Menschen gelesen worden, denn sie zirkulirten im ganzen Dorfe von Haus zu Haus. Ein besonders freundlicher Empfang wurde den Genossen auf einem kleinen Gehöft zu Theil, wo Erfrischungen in Gestalt von „dicker Milch“ gereicht wurden. Per Kahn erfolgte dann die Ueberfahrt nach dem Dorfe Cablow, dessen Bevölkerung gleichfalls in der überwiegenden Mehrzahl aus Arbeitern besteht. Auch hier gab es einen durchaus freundlichen Empfang, die Schriften fanden bereitwilligste Nehmer. Nachdem sich die Genossen in einem Gasthaus etwas verschnauzt hatten, wurde nach Jenzig gefahren, wo es wieder große Ziegeleien giebt. Hier wurde der Rest des Agitationsmaterials vertheilt; die Arbeiter waren hoch erfreut, etwas zu lesen zu erhalten. Einer der Arbeiter stellte sich den Schriftenvertheilern als Genosse vor, der früher in Berlin gearbeitet habe, aber infolge des dort herrschenden Arbeitsmangels nach der Provinz habe wandern müssen, um sich hier durchzuschlagen. Er klagte sehr über die Indolenz der Ziegelei-Arbeiter, die ein geradezu abschreckendes Beispiel der verdammten Bedürfnislosigkeit bildeten. In Jenzig war die Tour zu Ende, von hier wurde der Heimmarsch angetreten.

Die Abtheilung 2 hatte Jenzig schon vor der Abtheilung 1 passiert und bereits etwas vorgearbeitet. Dieselbe war dann nach Kürbis-Strug weiter gewandert, wo die Aufnahme bei Häuslern und Arbeitern eine ganz gute war. In den Bauerngehöften fanden die Schriften bei den Knechten reichende Abnahme. Einzelne derselben hatte die Arbeitslosigkeit im vergangenen Winter nach diesem kleinen Dorf verschlagen. Sie erkundigten sich sofort, ob die Genossen nicht „solche kleine Zettel“ (Wons) bei sich führten. Als dies bejaht wurde, wurden sofort eine ganze Anzahl Wons abgeholt. In einem Bauernhofsam die Bauernfrau gerade dazu, als die Schriften an die Knechte vertheilt wurden. Als sie erfahren hatte, um was es sich handelte, eilte sie fort mit dem Rufe: Die Sozialdemokraten sind da, um ihren Mann zu holen. Dieser verbot dem Schriftenvertheiler das längere Verweilen auf dem Grundstück. Neu-Kamerun wurde etwa gegen Mittag erreicht, als eben die Ziegeleiarbeiter beim Essen saßen. Das Essen der Leute war im höchsten Grade frugal. Und wie wohnen die Leute! 30—40 Personen, Männer, Frauen und Kinder hant durchscheiden, schlafen in einer Scheune auf einem Strohlager. Arbeitszeit im Durchschnitt 18 Stunden pro Tag! — In diesem Ort beendete auch die Abtheilung 2 ihre Tour in dem Bewußtsein, den Ideen der völkervereinenden Sozialdemokratie wiederum eine Anzahl Angehöriger gewonnen zu haben.

In der Metallarbeiter-Branche sind Produktionsrückgang und Arbeitslosigkeit in einem wachsenden Umfange zu konstatiren. So haben bei der Metallgesellschaft normaler Schwarzpulver wegen der bestehenden geschäftlichen Störung Lohnreduktionen stattgefunden, welche bis zu 30 und 50 pCt. betragen. Die reduzierten Löhne sind so niedrig, daß viele Arbeiter aus diesem Grunde freiwillig ihre Entlassung genommen haben. Andererseits hat auch die Direktion so viele Entlassungen vorgenommen, daß in Abtheilungen, in welchen früher dreißig Arbeiter beschäftigt waren, jetzt nur vier oder fünf Personen thätig sind. Allmählig nimmt die Arbeitslosigkeit auch in der genannten Branche so zu und gestaltet sich, zum Theil natürlich wieder durch den Druck des Angebots unbefähigter Arbeitskräfte auf die Bezahlung der beschäftigten, die Löhne so niedrig, daß der Grad erreicht wird, wo der Arbeiter aufhört, widerstandsfähig zu sein und an dem Kampf der organisierten Klassen gegen die Ausbeutung und Produktionsanarchie demüthig und thätig theilzunehmen.

Ueber die Müllabfuhr in Berlin schreibt man der „Post“: In einer Zeit, in welcher Deutschland von zwei Seiten her durch die Cholera-Gefahr bedroht wird, in welcher die Behörden Beratungen über Beratungen pflegen, wie dem unheimlichen Gaste zu begegnen ist, muß es Wunder nehmen, daß man hier in Berlin die augenfälligsten Missethände duldet, wahre Heerde der geradezu bedauerlichen Uebelgerüche und eine Geburtsstätte von Millionen schädlicher Bazillen. Wir meinen die Müllwagen, denen erlaubt wird, häufig bis Mittag auf der Straße zu fahren und die Luft zu verpesten. Wehe demjenigen, der das Unglück hat, einem solchen Wagen in die Windrichtung zu geraten. Er hat für den Rest des Tages genug. Und dies alles in einer Stadt, die Kanalisation besitzt und Millionen für ihre Reinlichkeit ausgiebt, die zugleich Mittelpunkt und Sitz der höchsten Sanitätsbehörden im Reich ist. Hier gilt es in erster Reihe, einen Choleraherd zu erkülden. Wir glauben, daß eine gründliche Abhilfe in dieser Sache nur zu erreichen ist, wenn das Abfuhrwesen unter staatliche bezw. städtische Kontrolle gestellt wird. Jedenfalls kann es so, wie es jetzt gehandhabt wird, nicht mehr bleiben.

Eisenbahnarbeiter-Arztia sind im Deutschen Reich nichts Seltenes. Vielfach war gehofft worden, daß die vielbesprochene Tarif-Reform“ des neuen Eisenbahnministers diesen Sonderparteien ein Ende machen würde. Sie bestehen aber noch heute, wie es denn mit der ganzen Tarif-Reform“ noch sehr windig aussieht. Daß wir die Einführung des Zonentarifs noch erleben sollten, glauben wir unter diesen Umständen natürlich nicht. Die Austansstelle des Vereins „Zonentarif“ wird sich also noch auf einen recht langen Bestand einrichten können, und das Album ihrer Sammlung von Tarifurtheilen wird sich bald zu einem stattlichen Bande ausgewachsen haben. Wir wollen dasselbe heute um folgendes weitere Blatt vermehren: ein Billet 3. Klasse Gesundbrunnen-Grünau kostet 40 Pf., wie auch auf dem Billet vermerkt ist. Dagegen kostet ein Billet 3. Klasse Gesundbrunnen-Stralau-Rummelsburg-Grünau nur 30 Pf., nämlich Gesundbrunnen-Stralau-Rummelsburg 10 Pf. und von da bis Grünau 20 Pf. Ein ganzes Billet kostet also 40 Pf., ein Theilbillet für dieselbe Strecke nur 30 Pf.! Es liegt also im Interesse der Passagiere, sich für diese Strecke immer nur Theil-Fahrtkarten zu lösen.

Herr Hermann Busch, Alexandrinenstr. 124, ersucht um mitzutheilen, daß das Gerücht, er habe als Streifbrevier in der Reichs-Fabrik gearbeitet, durchaus unwahr sei, da er niemals dafelbst gearbeitet habe.

Das Dunkel, das bisher über dem am 1. Juli in Kottbus verhafteten und bekannnten Verbrecher, über dessen Festnahme wir berichteten, schwebte, scheint nunmehr gelichtet zu sein. Dem „Kottb. Anz.“ ging die Mittheilung zu, daß der Festgenommene als der vom Militär-Untersuchungsrichter des Chevoauxlegers-Regiments Taxis zu Dillingen seit Februar cr. wegen Fahnenraub in wiederholten Rückfälle, Raubmordversuch, mehrfachen schwerer und einfacher Diebstähle im wiederholten Rückfälle, Betruges u. s. w. verfolgte Gemeine zweiter Klasse, Künstler Emil Hugo Schneider aus Edmerda, Kreis Weiskes, erkannt worden ist. Derselbe ist in der Nacht vom 26. zum 27. Februar d. J. aus dem Militärgefängnis zu

Dillingen entwichen und hat sich sodann stehend im Lande herumgetrieben. Der Verbrecher ist bereits der Kottbusser Militärbehörde ausgeliefert.

Unter dem Verdachte des Gattenmordes ist vorgestern der Postkaffner Hermann Rosenbergs, Schiffbauerdamm 30, von seiner Dienststelle, dem Postamt III in der Oranienburgerstraße, verhaftet worden.

Polizeibericht. Am 28. d. Mtz. Vormittags fiel ein vierjähriger Knabe gegenüber dem Hause Elisabeth-Ufer 44 beim Spielen in den Louisenstädtischen Kanal und ertrank. Die Mutter sprang dem Kinde nach, vermochte es jedoch nicht zu retten und wurde selbst nur mit Hilfe eines Schiffers aus dem Wasser gezogen. — Nachmittags brach in dem Baarenspeicher des Kaufmanns Robbel auf dem Grundstück Kaiserstr. 28 Feuer aus, durch welches große Vorräthe an Terpentinöl, Petroleum, Harz, Streichhölzern und Drogen zerstört und ein anderer Speicher, sowie der daranstoßende Seitenflügel und ein Lagerhaus auf dem Grundstück Alexandrinerstr. 35 theilweise in Brand gefaßt wurden. Die in dem Speicher beschäftigt gewesenen Lehrlinge Richard und Hans Hiller erlitten schwere Brandwunden und mußten nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden. — Ein Schneider erschöpfte sich in seiner Wohnung in der Marienburgerstraße. — Vor dem Hause Schleswiger Ufer 30 stürzte ein Weib einer etwa 6 Meter tiefen Kanalisationsgrube anscheinend infolge vorschriftswidriger Belastung der einen Seitenwand durch Erdmassen zusammen, wobei drei Arbeiter verschüttet wurden. Zwei von ihnen konnten sich ohne fremde Hilfe aus ihrer Lage befreien, während der dritte durch die Feuerwehr heraufgeholt wurde. Alle drei sind anscheinend nur leicht verletzt. — Abends wurde ein achtjähriger Knabe vor dem Hause Voßbringerstr. 34—36 von einem Pferdebahnwagen überfahren und am Fuße so bedeutend verletzt, daß er nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht werden mußte. — Im ersten Stock des Hauses Holzmarktstr. 8 entstand durch Entzündung des Inhalts einer Petroleumlampe Feuer, wodurch die Kleider eines allein in der Wohnung befindlichen Dienstmädchens in Brand gefaßt wurden. Das Mädchen erlitt bedeutende Brandwunden am ganzen Körper und mußte nach dem Krankenhaus Bethanien gebracht werden.

Gerichts-Beitrag.

Ein mit seltener Frechheit begangener Diebstahl beschäftigte gestern die zweite Strafkammer des Landgerichts I. Der Schankwirth Juhl, Blücherstr. 39, war in der Nacht vom 10. Juni d. J. eben eingeschlafen, als er von seiner Ehefrau möglichst geräuschlos wieder geweckt wurde. Sie machte ihn mit flüsternder Stimme darauf aufmerksam, daß in dem an die Schlafstube stoßenden Schankzimmer Diebe sein müßten, sie habe soeben das Klappern von Geldstücken gehört. Juhl hörte ein gleiches Geräusch, sprang um Bett hinaus und eilte in die Schankstube. Hier sah er im Dunkeln einen Mann vor der geöffneten Kasse stehen. Juhl wollte den Dieb fassen, dieser stieß ihn aber bei Seite, eilte in die Schlafstube und sprang zum Fenster auf den Hof hinaus. Juhl folgte ihm auf den Hof. Der Dieb war im Begriff, eine sechs Fuß hohe Mauer zu erklimmen, um das Nachbargrundstück zu erreichen, Juhl zog ihn an den Weinen wieder zurück. Jetzt ging der Dieb zum Angriff über. Er schlug mit einem Taschentuche nach Juhl, worin ein schwerer Gegenstand eingeknüpft war, wie sich später herausstellte, ein drei Pfund schwerer Stein. Der Bedrohte sprang schnell zur Seite und wurde daher nicht getroffen, bevor der Dieb zum zweiten Male ausholen konnte, sah Juhl ihn an der Kasse. Der Sohn Juhl's sprang seinem Vater zur Hilfe und bald war der gefährliche Mensch übermächtig. Es war der vieljährige vorbestrafte Schlosser Karl Brocke, welcher vor Gericht mit Gleichmuth ein Geständniß ablegte. An jenem Abend kurz vor 10 Uhr hatte er sich nach dem Tempelhofer Feste begeben, wo er immer „Gesellschaft“ treffe. Ein Kellner habe ihm die Juhl'schen Lokalitäten beschrieben und gesagt, daß dort „was zu machen sei“. Wie der Kellner es ihm beschrieben, habe er das Fenster der Juhl'schen Schlafstube nach dem Hofe zu offen gefunden. Er sei hineingestiegen und habe sich unter dem Bette versteckt. Nachdem die Juhl'schen Eheleute um 11 Uhr das Geschäft geschlossen und sich niedergelegt hatten, habe er sich ruhig verhalten, bis er sie eingeschlafen wähnte. Dann sei er hervorgekrochen, habe sich die beiden goldenen Uhren der Bewohner vom Tische genommen und sich dann nach der Schankstube begeben, um die Kasse auszuräumen.

Während der Staatsanwaltschaft gegen den Angeklagten fünf Jahre Zuchthaus beantragte, erkannte das Gericht auf sechs Jahre Zuchthaus.

Ein trübes Sittenbild entrollte sich in einer Verhandlung, welche gestern vor der 129. Abtheilung des Schöffengerichts stattfand. Auf der Anklagebank befand sich die geschiedene Nachtwachtmeisters-Ehefrau Anna Lomiczed, welche der Anklage zum Diebstahl und der Hehlerei beschuldigt war. Nach achtjähriger Ehe ist dieselbe geschieden und die Angeklagte als der schuldige Theil erklärt worden. Ihr bisheriger Ehemann zog mit den beiden Kindern, zwei Mädchen von sechs und sieben Jahren, zu einem Fräulein Ungnad. Die Angeklagte ist nun beschuldigt, daß sie ihrer ältesten Tochter, der Franziska Lomiczed, wiederholt auf dem Wege zur Schule aufgelauert und sie angestiftet hat, dem Fräulein Ungnad Geld zu entwenden und es ihr zu geben. Das Kind soll dieser Aufforderung im weitesten Umfange nachgekommen sein, Fräulein Ungnad behauptet, daß ihr ca. 500 M. abhanden gekommen seien, darunter 2 Stück Hundertmarkstücke und etwa 300 M. in 20-Markstücken. Die Angeklagte versicherte unter Thränen, daß sie der ihr zur Last gelegten Straftat nichtschuldig sei. Ein einziges Mal habe sie ihr ältestes Kind auf dem Schulwege gesehen und gesprochen, aber nie und nimmer habe sie es dabei zu einem Diebstahl angehalten. Der Vorsitzende stellte fest, daß die siebenjährige Franziska Lomiczed zur Zeit in einer Zwangs-Erziehungsanstalt bei Hamburg sei, sie habe sich während ihres Aufenthalts bei der Ungnad als ein höchst verlogen, diebstahlsüchtiges Kind gezeigt. Sie ist kürzlich in der gegen ihre Mutter schwebenden Sache vernommen worden und der Verteidiger der Letzteren, Rechtsanwalt Cosmann, reiste nach Hamburg, um der Vernehmung beizuwohnen. Im Protokoll ist vermerkt, daß sich aus der Franziska Lomiczed alles hinein und anfragen ließ, was man wolle, im Uebrigen sei sie bei den, ihre Mutter belastenden Aussagen geblieben. Die Letztere sei in Abwesenheit der Ungnad auch mehrfach in deren Wohnung gewesen und habe sich das Geld einhändigen lassen, was sie, die Zeugin, aus einem Schranke stehlen mußte, nachdem sie die Schlüssel unter dem Kopfkissen der Ungnad hervorgeholt. Der Verteidiger machte darauf aufmerksam, daß die Zeugin damals 6½ Jahre alt gewesen sei und daß man ihr eine derartige raffinierte Handlungsweise kaum zutrauen könne. Es wurde zunächst die jüngste Tochter des Angeklagten, die sechsjährige Ely Lomiczed vernommen. Das hübsche, außerordentlich aufgeweckte Kind trat unbesungen vor den Richter-

Vergnügungs-Verein Amor II.

Sonnabend, den 30. Juli,
im Salon von Babo (früher Knebel), Fadzstraße 58:
Großer Sommernachts-Ball verbunden mit **Spezialitäten-Vorstellung.**
Die Ballmusik wird von Berufsmusikern ausgeführt.
Die Mitglieder werden freundlichst eingeladen. Beitrag 10 Pf.
1297b Der Vorstand.

Banfow, Borchardt's Vereinshaus.

Schulzestr. 28. — Station Nordbahn.
Größter Saal der Umgegend. Allen Ausflüglern bestens empfohlen. [2641L]

Achtung! Allen Genossen von Stralau-Kummelsburg bringe ich hiermit in freundlicher Erinnerung, daß ich seit einigen Monaten eine Zeitungs Expedition eröffnet habe. Alle sozialdemokratischen Zeitungen sowie Wählblätter sind bei mir zu haben, besonders mache ich die polnischen Genossen aufmerksam, daß bei mir auch ihr Organ („Gazeta Robotnicza“) zu haben ist. Auch nehme ich Bestellungen auf sämtliche sozialdemokratische Broschüren entgegen.
2772L **W. Forgerbert, Kummelsburg, Schillerstr. 26.**



Solidarität!
Arbeiter! Nur Hute, welche nebenstehende Marke unter dem Schweißleder tragen, bieten Garantie, daß den Verfertiger gerechter Lohn wurde!
Kauf nur Hute mit dieser Marke!

In folgenden Geschäften sind Hute mit Kontrollmarken zu haben:

- | | |
|--|---|
| E. Aertsons, Pringensstr. 28. | C. Pimpel, Landsbergerstr. 103. |
| W. Alschinsky, Gr. Frankfurterstr. 44. | Böhme, Potsdamerstr. 104. |
| O. Arnold, Dresdenerstr. 116. | W. Rother, Arnoldsstr. 31, vis-à-vis der Schendendorffstraße. |
| Rud. Beisse, Chausseestr. 70. | E. Rieck, Badstr. 64. |
| A. Becker, Reinickendorferstr. 14a. | C. Schulz, Schweinmünderstr. 145. |
| O. Böttcher, Lichtenbergerstr. 1. | O. Schulze, Ruppinerstr. 27. |
| A. Bracklow, Schönhauser Allee 29. | A. Schlegel, Brunnenstr. 33. |
| Alb. Binn, Landsbergerstr. 43. | Carl Stark, Neue Königstr. 78. |
| W. Böhm, Blücherstr. 11. | H. J. Stoboy, Oranienstr. 170. |
| Dresdenerstr. 123. | F. Sporrer, Poststr. 16. |
| H. Biederich, Oranienstr. 9. | W. Sy, Brunnenstr. 159. |
| Mariannenstr. 43. | C. A. Vierow, Alte Schönhauserstraße, Ecke Mühlstraße. |
| O. Dittlof, Panzstr. 24a. | A. Wittenbocher, Roabit, Lüberstr. 4. |
| E. Dittmer, Ackerstr. 68b. | Rud. Wegener, Stromstr. 50. |
| G. Dunsing, Dresdenerstr. 6. | W. Zapel, Stalischerstr. 131 (neben Frister u. Hofmann). |
| Paul Droszko Nachf., Oranienstr. 172. | A. Zechelius, Eisenbahnstr. 10. |
| F. Franke, Müllerstr. 183. | C. Rätig, Fehrbellinerstr. 88. |
| A. Fuchs, Manteuffelstr. 35/36. | E. Bergmann, Markgrafstr. 100. |
| Stalischerstr. 39. | Renz, Oranienstr. 6. |
| Th. Gerlach, Lintinerstr. 39. | Grüner Weg 82. |
| A. Glab, Neue Hochstraße 40a. | A. Schumann, Gerichtstr. 17. |
| Gust. Gross, Frankfurter Allee 107. | H. Grandegans, Frankl. Chaussee 45a. |
| R. Haase, Kastanien-Allee 36. | J. Kock, Kastanien-Allee 80. |
| Ph. Haase, Reinickendorferstr. 64. | G. Gottmann, Große Frankfurterstr. 180. |
| P. B. Hanson, Münchebergerstr. 26. | A. Graffert, Kummelsburg, Lärtschmidstr. 1. |
| Fr. Haupt, Große Frankfurterstr. 145. | W. Bencke, Potsdam, Jägerstr. 36. |
| W. Hildebrandt, Schönhauser Allee 4. | C. Böttcher, Friedrichshagen. |
| J. Jeggors, Schwedterstraße 243. | Bosselmann, Charlottenburg, Scharrenstr. 11a. |
| O. Jörs, Panzstr. 5a. | T. Koschel, Charlottenburg, Sophie-Charlottenstr. 27. |
| A. Kehr, Köpckestr. 128. | E. Radloff, Charlottenburg, Berlinerstraße 5. |
| W. Klem, Bernauerstr. 108. | F. Julow, Panfow, Breitestr. 24. |
| G. Köpke, Pringensstr. 60. | G. Schaudt, Neu-Weißensee, Langhausstr. 71. |
| Potsdamerstr. 126a. | C. Schmidt, Köpenick, Kiekerstr. 41. |
| Kriegshammer, Bellealliancestr. 91. | A. Klinge, Köpenick, Oranienstr. 38. |
| G. Knaake, Andreastr. 24. | C. Wanko, Rixdorf, Bergstr. 13a. |
| P. Kunz, Pringens-Allee 87. | C. Sarsch, Rixdorf, Berlinerstraße 48. |
| Ph. Krall, Rheinsbergerstr. 50. | |
| O. Lisakow, Oranienstr. 47a. | |
| Arnold Lange, Brunnenstr. 136/137. | |
| H. Meissner, Neue Hochstr. 43. | |
| A. Nauen, Wangelstr. 99. | |
| E. Nauen, Oppenheimerstr. 45. | |
| Ch. Otto, Chausseestr. 22. | |
| W. Röhlich, Frankfurter Allee 118a. | |
| C. Polvoigt, Frobenstr. 28. | |

Wir bitten die Genossen namentlich die von uns veröffentlichten Geschäfte zu berücksichtigen. Aber auch hier immer nach der Marke zu fragen und sich zu überzeugen, daß dieselbe im Hut klebt. Jedes Einkleben der Marke beim Kauf ist Betrug.

Die Arbeiter - Kontroll - Kommission Deutscher Hutmacher.

J. K.: C. Kempe, Weinstraße Nr. 12.

Gr. Ausverkauf! Halbe Preise!

Um das kolossale Kleiderlager schnelligst zu räumen, muß jetzt für baar Geld zu fabelhaft billigen Preisen ausverkauft werden.
Die fertigen Sachen des Kleider-Pascha Otto Polke haben den Vorzug eines tadellosen patenten Stiches, verbunden mit Eleganz und Güte, und den Vorzug, daß solche den nach Maß gefertigten Kleibern durchaus gleich stehen.
Baar Geld lacht! **Baar Geld lacht!**
6000 Dreifache blaue Cheviot-Anzüge, das Robelste der Saison (sonst 30, 40, 50 M.), im Ausverkauf nur 12, 15, 18, 20, 24 M.
6000 Arbeits-Anzüge v. 4 M. an. **6000 Sommer-Paletots** von 8 M. an. **6000 Kammgarn-Hosen** von 8 M. an. **8000 einzelne Jackets** und Röcke jetzt halb umsonst. **5000 Arbeits-Hosen** von 1 M. an. **8000 Knaben- u. Jünglings-Anzüge** (durch Zufall grobartiger Gelegenheitskauf) jetzt für die Hälfte des Wertes.
Kleider-Pascha. Inhaber: Otto Polke.
Nur allein 32 Rosenthalerstr. 32, Ecke Sophienstrasse.
Warnung! Jede ähnliche Firma ohne den Namen Otto Polke bezweckt eine Täuschung des Publikums. [2777L]
Heute, Sonnabend, bis 11 Uhr Abends geöffnet.
Sonnab. früh von 7-10 und von 12-2 Uhr Mittags geöffnet.
Man achte ja genau auf Nr. 32.

Pantinen- u. Filzschuh-Fabrik von Chr. Geyer, Oranien-Str. 19a.
Neue Hosen, Hojeu u. Knabenanzüge spottbillig. Pfandliche Kalfingerstr. 13.

Redakturen und Expedienten gesucht.

Für unser am 1. Oktober wöchentlich dreimal erscheinendes Parteiblatt fordern wir alle diejenigen, welche sich um eine von beiden Stellen bewerben wollen, hiermit auf, ihre werthen Offerten bis spätestens 10. August mit Gehaltsansprüchen an den Unterzeichneten einzusenden. 2779L
Nur solche, welche entweder derartige Stellen schon bekleidet, oder die nötigen Fähigkeiten besitzen, wollen sich melden.
Julius Seifert, Zwickau, Richardstr. 15.

Jede Uhr

zu reparieren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur **1 Mk. 50 Pfg.** (außer Bruch), kleine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Uhren, getragene Uhren von 5 M. an. Neue silb. Cylinder-Memontoirs, 6 Steine, von 14 M. an. do. 10 Steine, von 16 M. an, goldene Damen-Memontoirs, 14-Karat Gold v. 24 M. an. Gold und Silber in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen.
E. Rothert & Stolz, 1. Geschäft: Andreasstr. 62, 2. Chausseestr. 78, 3. Chausseestr. 34.
Uhrmacher.



Schuhe u. Stiefel mit Kontrollmarke

aus der „Deutschen Schuhfabrik“ in Erfurt sind an folgenden Stellen zu haben:
Chr. Geyer, Oranienstraße 202.
C. Nitschke, Kastanien-Allee 86.
G. Zerbe, Ritterstraße 114, nahe der Fürstenstraße.
H. Bath, Waldstraße 37 (Roabit).
G. Kördel, Forsterstraße 7.
T. Janke, Langestraße 90. 2625L
A. Neufelder, Hermann-Platz 3.
A. Seeger, Patzschstr. 41 (zw. Rügener- und Demminerstr.).
W. Papke, Manteuffelstraße 31.
J. Schülke, Pädlerstraße 14.
G. Stukass, Weberstraße 4.
A. Schönssee, Schendendorffstraße 2.
E. Müller, Teltowerstraße 61.
H. Müller, Bergmannstraße 15.
A. Anders, Gerichtstraße 82.
F. Eckhardt, Neu-Weißensee, Lederstraße 94.

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren.

Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Buchbaum; Büchermöbel in großer Auswahl empfiehlt 1720L
Franz Tutzauer, Köpckestr. 25.

Butter-Handlung

an gros von en detail
P. Schulze
1. Geschäft: Friesenstraße 21.
2. Geschäft: Zöllenerstraße 43.
Freunde und Genossen bitte ich um gütigen Zuspruch.

Nur Hute

mit der 2661L
echten Arbeiter - Kontrollmarke
aus der
Genossenschafts-Hutfabrik.
Stroh Hüte, Mützen, Kragen, Kravatten, Manchetten, Sonnen- und Regenschirme.
G. Gottmann,
Große Frankfurterstraße 130.

Geschäfts-Eröffnung.
Hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich in Rixdorf, Dobrechtstr. 5, ein Barbiergeschäft eröffnet habe. Bitte daher Freunde u. Genossen mein neues Unternehmen gütigst zu unterstützen.
Th. Kleberg, Barbier,
Nr. 5 Dobrechtstraße Nr. 5.

Musik.

Größtes Lager. 118:
Blas-, Streich- und Schlaginstrumente.
Spieldosen z. Drehen u. selbstspielend.
Ang. Kossler, 51, Lausicherstr. 51.

Martin Klein,

Uhrmacher, 1476L
25 Neue Hochstr. 25
empfiehlt sein Lager aller Arten
Wand- und Taschen-Uhren.
Reparaturen zu soliden Preisen.



Fritz Berndt
Cigarren-Handlung
Schönhauserstr. 10

H. Stramm's Restaur.

123. Ritterstraße 123.
Großes Fremdenlois, Herberge und Arbeitsnachweis der Vereine der Glaser und Klempner, sowie Verkehrlokal und Herberge der Goldarbeiter, Korbmacher, Tischler, Schneider und Bildhauer.
Gleichzeitig empfehle meinen reichhaltigen Frühstück-, Mittag- und Abendtisch à la Carlo zu soliden Preisen. Ausschank von vorzüglichem Weiß- u. Pilsener-Bier. [2355L]

Wannsee. Café Aisen,

in unmittelbarer Nähe des Hensburger Eilands, herrlich am Wald und Wasser gelegen, empfiehlt Vereinen und Gesellschaften seine zwei großen Säle, Regelmäßig u. s. w. zur gest. Benutzung. Einige Sonnabende sind noch frei.
2559L **Robert Bloch.**

Restaurant Nordpark.

Müllerstr. 161.
Jeden Sonntag großes Familienfest mit Prämien-Lotterie für Damen. Von 3 Uhr: Familien-Kaffeebraten. Um 5 Uhr: Kindertanz mit Bonbonregen. Bis 7 Uhr freier Damentanz. Abends große Illumination und Fackel-Polonaise bei bengalischer Beleuchtung. Anfang 4 Uhr. Entree 10 Pf.
12565 **S. Rade.**

Rixdorf.

Empfehle allen Freunden und Genossen meinen Weiß- und Pilsener-Bierauschank im Lokale des Herrn Trinkkeller. Schattiger Garten. Zwei gute Regelmäßig.
2764L **H. Wurbs, Bergstr. 7**

Bereinszimmer

für 30-40 Personen ist an verschiedenen Tagen in der Woche zu vergeben.
2771L **Reichert, Müllerstr. 7.**

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt.

Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10
Größtes Lager Berlins
Kinderrwagen. Andreasstr. 23. D.P.

Staats 1,50 M., Schwarzplatten, Schwarzdrossel, Kreuzschlüssel, Wachtel, Lerchen, Zeigler, Reisen billig. 1268b
Schnelle, Invalidenstr. 7.

Bruch-Gold, Silber, Staubgold, Platina kauft Beh, Lausicherstr. 40.
Kinderrwagen größtes Lager, billigste Preise, von 7 Mark an Teilzahlung. Oranienstr. 3. 1259b

Kleines gangb. Milchgeschäft ist sofort oder 1. Okt. zu verkaufen. Nr. unter 2. 54, Postamt 26, erb.
12036

Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Reklamationen, Rath im Zivil- und Strafprozeß. Einziehung von Forderungen. Pollak, jetzt Blumenstr. 19 II. Auch Sonntags.
Möblierte Schlafstelle für Herren bei Broe. Burg (Gen.), Gr. Frankfurterstraße 190, Hof Quergeb. 2 Tr. 1872 b

Todes-Anzeige.

Am 28. d. M. verstarb nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Tochter, Schwieger-tochter, Schwester und Schwägerin, Frau
Marie Scheschonk
geb. Mehnert.
Dies zeigen hiermit allen Freunden und Genossen tiefbetrußt an.
Nobels Scheschonk.
S. Mehnert und Frau.
Die Beerdigung findet Sonntag, den 31. d. M. um 12 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Elisabeth-Kirchhofes, Pringens-Allee (Gesundbrunnen) aus statt. 1266b

Zentral-Kranken- u. Sterbefälle der Tischler

u. anderer gewerbl. Arbeiter.
Öffentliche Verwaltung Berlin C.
Sonntag den 31. Juli, Vorm. 11 Uhr.
Mitglieder-Versammlung
im Etablissement „Königshof“, Sälowstr. 37.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1892.
2. Wahl eines Beitrags-Sammlers für die Jahreshälfte II.
3. Bericht von der General-Versammlung in Halle.
4. Verschiedenes.
Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, in der Versammlung zu erscheinen. Das Mitgliedsbuch legitimiert. Zu zahlreichem und pünktlichem Besuch ladet ein 308/16
Die Orts-Verwaltung.

Berein deutscher Schuhmacher,

Filiale Berlin.
Montag den 1. August, Abends 8 1/2 Uhr, bei Feuerstein (Gartenlaal), Alte Jakobstr. 76, General-Versammlung u. Tagungsordnung: 1. Fortsetzung der Diskussion über: Stellungnahme zur Generalversammlung in Frankfurt a. M. 2. Delegiertenwahl. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Mitgliedsbuch legitimiert. 294/9
Kollegen, erscheint zahlreich. 294/9
Der Bevollmächtigte.

Achtung, Stolarbeiter!

Montag, den 1. August 1892, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
bei Seefeld, Grenadierstraße Nr. 33.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen Hrn. Schmidt.
2. Diskussion. 3. Vierteljahres-Abrechnung. 4. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
492/3 **Der Vorstand.**

Freireligiöse Gemeinde.

Rosenthaler-Str. 38.
Sonntag, Vormittags 10 1/4 Uhr:
Vortrag von Dr. Pinn:
Die muhamedanische Weltanschauung.
Gäste sehr willkommen. 89/15

Rechtsbureau

des königlichen Amtsrichters a. D., Alte Jakobstr. 190. Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unentgeltlich. Auch Sonntags. [2636L]

Mufforderung!

Die Herren
Jakob Harber, Schriftgieber,
Oskar Franz, Schlosser,
Otto Schmiedler, Arbeiter,
werden hierdurch aufgefordert, ihren Verpflichtungen gegen unterzeichneten Klub nachzukommen. Die Beiträge kommen der Arbeiter-Bildungsschule zur Verfügung. 1275b
Klubbund Fröderlichkeit.

Alle Uhren

werden sauber und sorgfältig reparirt unter Garantie des Gutgehens für **1,50 Mark** (außer Bruch) bei
W. Winkler,
Berlin N., Reinickendorferstr. 29, gegenüber der Dankes-Kirche. [261L]
Lager aller Arten Uhren, Uhrketten

Partei-Beiträgen

empfehle allen Genossen die Quittungsmarken und Kautschuk-Stempelfabrik von **Conrad Müller,** Schendel-Geisig.
Preisliste gratis und franko.
Vereinszimmer b. Flick, Simonstr. 26